

Diss.

2115

-2-

Fiche

R E D E N

bei der

E i n f ü h r u n g

der

drei neu erwählten Professoren

des

Akademischen Gymnasiums

am 22<sup>sten</sup> October 1833.



Dip. 2115(2.

Fiche



**R E D E N**  
bei der  
**E I N F Ü H R U N G**

der  
drei neu erwählten Professoren  
des Akademischen Gymnasiums

*a m 22<sup>sten</sup> October 1833.*



---

H a m b u r g , 1834.

Gedruckt bei Joh. Aug. Meissner, E. Hochedl. und Hochw. Raths  
wie auch des Gymnasiums und Johanneums Buchdrucker.





ALPHABET

der drei neu erwählten Professoren

des akademischen Gymnasiums

am 22. October 1833



Hamburg, 1834

Gedruckt bei Joh. Aug. Meissner, E. Buchb. und Hochw. Halle  
wie auch bei den Buchhändlern und Verlegern



- 
- I. Worte zur Einführung der drei Professoren Petersen, Krabbe und Wurm, gesprochen von *C. Fr. Hipp*, Collegii Professorum Senior . . . p. 1 — 6.
  - II. Rede über den doppelten Zweck des Akademischen Gymnasiums für Gelehrten- und allgemeine Bildung, gehalten von *C. Petersen*, Ph. Dr., Professor der klassischen Philologie . . . . p. 7 — 38.
  - III. Oratio inauguralis de vera codicem sacrum interpretandi ratione, habita ab *Ottone Carsteno Krabbe*, Ph. Dr., Philologiae sacrae P. P. . . . p. 39 — 62.
  - IV. Oratio inauguralis de praeceptis, quae Cicero in libris de Republica exposuit, ne nostra quidem aetate spernendis, habita a *Christiano Friderico Wurm*, Ph. Dr., Historiarum P. P. . . . . p. 63 — 78.
-



- I. Worte zur Einführung der drei Professoren  
 Petersen, Klabbe und Wern, gesprochen von  
 Dr. W. W. Collegii Professorum Senior p. 1 — 6.
- II. Rede über den doppelten Zweck des Akademischen Gymnasiums für Gelehrten- und allgemeine Bildung, gehalten von Dr. Petersen, P. D. Dr. Professor der klassischen Philologie p. 7 — 38.
- III. Oratio inauguralis de vera doctrina aeternum interpretandi ratione, habita ab Otto Costenoble, P. D. Dr. Philologie p. 39 — 62.
- IV. Oratio inauguralis de praeceptis, quae Cicero in libris de Republica exposuit, ne nostris quidem citare oportet, habita a Christiano Wern, Dr. Phil. Dr. Historiae p. 63 — 78.



**I.**

**Worte**

zur Einführung der drei Professoren

*Petersen, Krabbe und Wurm,*

gesprochen von

*C. Fr. Hipp,*

Collegii Professorum Senior.







**E**s sind nur wenige Worte, welche ich dieser ehrwürdigen Versammlung vorzutragen befugt bin. Dennoch erfordert die Wichtigkeit des Festes einige Andeutungen über die Veranlassung desselben.

Ueberall, wo geistige Kraft und Kultur sich vereinigen, ändert sich, mit dem Fortgange der Zeit, der Umfang und die Beschaffenheit der Erkenntnisse. Da ist kein Verweilen noch Stillstehn. Rasch schreitet der Geist des Zeitalters und die Muse der Wissenschaft fort, unaufhaltsam wächst ihr Gebiet.

Ich wüsste nicht, wer dieses übersehen könnte; aber ich wüsste auch nicht, wem es wichtiger seyn müsste, als den Vorstehern und Lehrern der Schulen, sie heissen Gymnasien oder Gelehrtenschulen, Real- oder Volksschulen. Was in diesen oder jenen der gebildete Mann einst an Kenntnissen gewonnen hat, scheint in unsern Tagen beinahe nicht mehr hinreichend.



Grösseres wird von der Jugend verlangt; Grösseres von dem Alter, welches kaum fähig ist, ohne Anstoss und Zögerung den höhergerückten Stufen der Wissenschaft nachzuklimmen.

Dank sey daher den erleuchteten Männern, den verehrungswürdigen Obern und Vätern, welche das Mangelhafte im Unterrichte der Vorzeit und die Erfordernisse der neueren Zeit erwägend, zum Heil der Mitwelt und Nachwelt beschlossen haben, die geistigen Beschäftigungen und die Bildungsmittel des heranwachsenden Alters zu mehren!

Hinfort finden die Studirenden eine Fülle vorbereitender Studien, für die akademischen Jahre sowohl, als für das spätere Alter und die künftigen Berufsgeschäfte desselben. Mit gleicher Liebe und Sorgfalt sind auch die Lernbegierigen anderer Stände bedacht. Denn auch ihnen werden die Quellen mehrfacher Kenntnisse, besserer Einsichten von Gott und Natur, von Ordnung und Gesetz, von Staaten und Völkern, von den wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens eröffnet.

Das Reich des Wahren und Schönen, des religiösen Glaubens und Handelns, soll demnach erweitert, und der Aufschwung zum edleren, glücklicheren Daseyn durch vermehrten Unterricht befördert werden. Welche Aussicht für Hamburg's Söhne! Welche Beruhigung für sorgende Eltern! Wer könnte die preiswürdige Absicht und Wohlthat der Väter unsers Staates verkennen!



Zur Verwirklichung dieser Wohlthat mit beizutragen, ist die ehrenvolle Bestimmung des akademischen Gymnasiums. Es kann und soll weder in die Tiefen der Wissenschaften eindringen, noch alle ihre Verzweigungen umfassen, noch die kühnen Höhen derselben ersteigen. Solches Ziel bleibt allein der Universität vorgesteckt, dem letzten Vereinigungsplatze aller wissenschaftlichen Theorie und deren Anwendung.

Ich würde hier enden, wenn nicht die Pflicht mir noch einige Worte geböte. Beauftragt von der erhabenen Behörde, richte ich die Rede an die neu-erwählten Professoren des akademischen Gymnasiums.

Sie erwarten es von meinem Gefühl, von der Liebe, die ich auch für diese Lehranstalt und deren wackere Jünger hege, dass ich Ihnen, aus der Fülle des Herzens, meine Freude über Ihre Erwählung zum heiligen Amte des öffentlichen Unterrichts bezeuge, und den Wunsch zurufe: Möge die erneute Anstalt, unter dem Beistande der göttlichen Vorsehung, auch durch Ihre Mitwirkung gedeihen und blühen, nicht eben durch der Schüler Menge, welche kein sicheres Zeichen des Schulenflors ist, sondern durch ihren Fleiss, ihre Geschicklichkeit, ihren sittsamen und frommen Wandel, fern von allen Abschweifungen in die Irrgänge menschlicher Thorheit!

Männer von unsterblichem Verdienste sind Ihnen, meine Collegen und Freunde, in diesem Lehramte



vorangegangen; längst ruhen sie von ihren Arbeiten. Einige derselben leben noch in der Erinnerung dankbarer Schüler und Mitbürger; Andere preist die Geschichte der Menschheit und Litteratur. Gleich diesen Vorgängern, mögen Sie die ungetrübten Freuden des hohen Berufes geniessen, aber auch — es ist der Rath der Erfahrung — mit standhaftem Muthe sich waffnen, das Ungemach zu ertragen, das in jedem Stande sich findet, und die Schwierigkeiten zu überwinden, welche mit dem öffentlichen Lehramte besonders verbunden sind.

Die Pflanze des Wahren und Schönen, deren Wachsthum und Fruchtbarkeit Sie zu befördern berufen sind, windet sich erst mühsam durch schwierigen Boden und hartes Gestein; nur langsam erstarkt sie bei pflichtmässiger Wartung und unermüdlicher Pflege; durch Widerstand und Hinderniss, durch entgegentreffende Stürme, gewinnt sie an kräftigem Wuchse; ihre Wurzel ruht sicher im Herzen der ewigen Weisheit, der wir vertrauen.

Und hiemit lade ich Sie ein, von diesem Lehrstuhle der grossen und ehrwürdigen Versammlung Ihre Gesinnungen kund zu thun, und Ihren Eifer für treue Erfüllung der Pflichten feierlich zu geloben.

---



## II.

# R e d e

### über den doppelten Zweck des Akademischen Gymnasiums für Gelehrten- und allgemeine Bildung,

gehalten von

*C. Petersen*, Ph. Dr.

Prof. der klassischen Philologie.







---

**J**e länger und sehnlicher dieser Tag herbeigewünscht ist, je grössere Schwierigkeiten zu überwinden waren, desto lebhafter muss die Freude seyn, die uns heute erhebt, desto inniger der Dank zuerst gegen die Vor-  
sehung, welche Muth und Geschick zur Vollbringung verlieh und die Umstände zur Erreichung unserer Wünsche lenkte, dann gegen die Männer, deren Ver-  
trauen zu besitzen die erste Bedingung unserer Wirk-  
samkeit ist. Ist nun auch das Herz noch so voll der  
inhaltschwersten Hoffnungen für die Zukunft, fehlt auch  
dem Willen nicht die Begeisterung, zu deren Erfüllung  
nach Kräften mitzuwirken, so muss doch das Bewusst-  
seyn menschlicher Schwäche, das überall unsre regsamste  
Thätigkeit begleitet, zur Bescheidenheit und zur Demuth  
stimmen. Wann aber drängt sich die Anerkenntniss  
unserer Schranken mächtiger auf, als wenn wir Rechen-  
schaft geben sollen von dem, was zu thun und zu  
wirken, die Pflicht von uns fordert? Darum wird es



nicht befremden, wenn ich mit Schüchternheit und Aengstlichkeit auftrete vor einer so glänzenden Versammlung, an einem so wichtigen Tage, an diesem Ort, den vor mir so ausgezeichnete, bei Mit- und Nachwelt geehrte Männer betraten, zumal da ich am heutigen Tage zuerst in dieser Stadt öffentlich spreche. Führt sich nun überhaupt zum ersten Mal ein Lehrer des Gymnasiums mit einer deutschen Rede ein, so schien in einem für unsre Anstalt so wichtigen Zeitpunkt sich kein angemessenerer Gegenstand der Erörterung darzubieten, als des Gymnasiums Zweck und Bedeutung.

Als Lehranstalt hat dasselbe die schöne Aufgabe, in dem Kreise seiner Wirksamkeit zur Aufklärung und Veredlung der Menschen beizutragen, also an den höchsten Zwecken der Menschheit, so viel an ihm ist, mitzuwirken. Mögen nun diese Zwecke zunächst im irdischen Dasein gefunden oder unmittelbar auf eine höhere Bestimmung bezogen werden, nicht im Genuss, auch nicht im Handeln allein sind sie zu erfassen, sondern in der fortschreitenden Entwicklung unserer Kräfte und Anlagen und in der immer tüchtigeren Uebung und Anwendung derselben für das Wohl unserer Mitmenschen. Aber welche sind die Bedingungen, welche die Gesetze dieses Strebens? Werfen wir einen von Nachdenken begleiteten Blick auf das Leben in seiner ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit, so kann uns nicht entgehen, wie bei ursprünglicher oder wesentlicher Gleichheit doch Jeder ein Anderer ist, und wie bei jeder besonderen



Lebensweise, in jedem einzelnen Stande neben einer unverkennbaren Aehnlichkeit der Einzelnen, sich doch auch eine eben so sichtbare Verschiedenheit findet. Je weniger Jemand aus dem Kreise seiner Geschäfte heraustritt, desto mehr fällt er durch seine Eigenthümlichkeit auf, und diese überschreitet oft so sehr das Maass, dass sie den Verkehr des Lebens stört. Diese Erscheinung erklärt sich genügend aus der Betrachtung, dass jedes Geschäft und jeder Beruf einige Kräfte und Vermögen des Geistes vorzugsweise in Anspruch nimmt, die übrigen aber unentwickelt und ungeübt lässt. Dieses geschieht aber um so mehr, je beschränkter und einförmiger die Geschäfte sind, welche ein Beruf mit sich bringt, oder je weniger derselbe unmittelbar in den Verkehr des Lebens eingreift, zumal wenn einer vorzugsweise im Gebiete des Geistigen thätig ist, ohne dass er alle Vermögen in gleichem Grade übt und bildet. Diesem Uebermaass der Eigenthümlichkeit kann nur durch eine allseitige Entwicklung und Uebung der Seele das Gleichgewicht gehalten werden, durch das, was wir mit einem freilich oft gemissbrauchten Ausdruck allgemeine oder allseitige Bildung nennen.

Da das thätige Leben, der Verkehr mit allen Ständen und Berufsarten die mannigfaltigsten Verhältnisse und Beziehungen darbietet und den Geist von allen Seiten beschäftigt und anregt, so hat man mit Recht gesagt, dass das Leben selbst die meiste Bildung verleihe. Und daher erklärt sich, dass diejenigen sich



so häufig durch höhere Bildung auszeichnen, die den Verkehr der Städte, Staaten und Völker vermitteln. Aber die verschiedenen Grade der geistigen Entwicklung, die sich in eben diesem Stande dem genaueren Beobachter kund thun, überzeugen auch, dass jene sogenannte feine Bildung nichts als eine äussere Gewandtheit ist, wenn sie nicht auf innerem Reichthum des Geistes beruht, ich meine, auf der Aneignung eines gewissen Maasses von Kenntnissen und der dabei errungenen Uebung der Kräfte. Dass nicht Kenntnisse allein Bildung geben, geht schon aus der Erfahrung hervor, dass es selbst grosse Gelehrte gegeben hat und noch geben mag, denen man doch einen höheren Grad von Bildung nicht zugestehen kann. Aber eben so wenig verleiht die blosse Uebung im Zerlegen und Zusammenetzen der Begriffe oder die nicht selbstthätige Lesung von dichterischen Werken wahre Bildung: jenes giebt eine einseitige und daher oft nachtheilige Schärfe des Verstandes, dieses verleiht nur der Phantasie einen ergötzlichen Reichthum und dem Gefühl eine allerdings an sich nicht verwerfliche Lebhaftigkeit. Zur allseitigen Bildung gehören also auch Kenntnisse und es kann nicht einerlei seyn, welche Kenntnisse der Geist sich aneignet, weil die Eigenthümlichkeit der Menschen besonders von den Gegenständen abhängt, auf welche ihre Thätigkeit sich vorzugsweise richtet. In so fern also Bildung auch durch Kenntnisse bedingt ist, erfordert die allgemeine Bildung auch einen gewissen Umfang



des Wissens, der unter dem Namen der Schulkenntnisse bekannt genug ist.

Diese sind dem Gegenstande nach für alle dieselben — denn in einem gewissen Grade sollen alle gebildet seyn —, aber Umfang, Tiefe und Gründlichkeit lässt die verschiedenartigsten Abstufungen zu. Abgesehen von denjenigen Kenntnissen, die jeder besondere Beruf erfordert, soll, je höher jemand in der Gesellschaft steht, je grösser und wichtiger sein Wirkungskreis ist, auch seine Bildung umfassender und gründlicher seyn. Da aber die einzelnen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft stets wechseln, so muss nicht nur für Aufbewahrung und Mittheilung, sondern auch für Erweiterung und tiefere Begründung der Gelehrsamkeit, wie für die Vermittelung zwischen Wissenschaft und Leben ein eigener Stand da seyn, das ist der Gelehrtenstand. Wenn nun von diesem auch die allgemeine Bildung ganz besonders gefordert wird, so unterscheidet sie sich doch für ihn durch unmittelbares Zurückgehen auf die Quellen alles Wissens in der Geschichte, in der Natur und im menschlichen Geiste. Deshalb ist der Unterricht für den Gelehrten in mancher Beziehung ein anderer und in so fern Gelehrtenbildung und allgemeine Bildung im engern Sinn verschieden. Die erstere ist immer die Hauptaufgabe unsers Akademischen Gymnasiums gewesen und soll es auch ferner bleiben: aber auch die andere ist schon wegen des Zusammenhanges beider nie ganz unberück-



sichtigt geblieben und soll, so fern die Verhältnisse es gestatten, künftig wieder mehr und unmittelbar die Thätigkeit seiner Lehrer in Anspruch nehmen.

Ist nun Zweck und Bedeutung unserer Anstalt in beiden Richtungen für Gelehrtenbildung und für die allgemeine Bildung derer, die sich nicht vorzugsweise den Wissenschaften widmen, die Aufgabe meines Vortrags, so glaube ich dieselbe am zweckmässigsten zu lösen, so weit es in den engen Grenzen einer Rede möglich ist, wenn ich zuerst einen Ueberblick gebe von den bisherigen Schicksalen und Bestrebungen der Anstalt, und dann kurz den Unterschied und Zusammenhang andeute zwischen den beiden Wirkungskreisen, in welchen sie sich künftig bewegen soll.

Seit den 220 Jahren seines Bestehens hat das Gymnasium immer zeitgemässe Umgestaltungen erfahren und mehrmalige Verjüngungen erlebt: keine Zeit ist verflossen, in der nicht einer, meistens mehrere an demselben lehrten, welche Zierden Deutschlands, ja Europas genannt zu werden verdienen, die in der Geschichte der Wissenschaften als rüstige Arbeiter, als tüchtige Forscher, ja zum Theil als Reformatoren in einzelnen Zweigen der Gelehrsamkeit geehrt werden, deren Thätigkeit und Einfluss nur mit den Wissenschaften selbst in Vergessenheit gerathen kann: nicht zu gedenken der vielen tüchtigen Geschäftsmänner und Gelehrten, die auf demselben zum Theil ihre Studien machten. So sind durch die Geschichte selbst die prophetischen



Worte gerechtfertigt, die einst **Jacob Reineccius**<sup>1)</sup> bei der Einweihung der Anstalt und der Uebernahme des ersten Inspectorats aussprach: „*Bekannt ist Hamburg, weil da der Handel blüht, bekannter wird es sein, wenn in demselben auch der Anbau edler Künste blühen wird; herrlich ist es durch seine vortreflichen Erzeugnisse und Güter, herrlicher wird es künftig sein durch freisinnige Gelehrsamkeit und Wissenschaft; berühmt ist es, weil auf seiner Gewässer starkem Rücken reich beladne Schiffe fahren, berühmter wird es sein, wenn von seiner Jünglinge sorgsam gebildeten Talenten Geistes-schätze ausgehen.*“

Sehr bald blühte die Anstalt empor: dennoch fand sie manchen Widerstand und zwar weniger, weil ein der Wissenschaft feindlicher Zeitgeist ihre unmittelbare Wirksamkeit auf wenige Zöglinge beschränkte, als weil sie durch volle Blüthe Aufmerksamkeit auf sich zog. Und das darf nicht wundern in einem Staate, dessen Hauptrichtung auf Erwerb und Handel geht, in dem daher leicht mancher das Höhere nicht zu schätzen weiss. Aber — und dessen dürfen wir uns freudig rühmen — stets fand sie Schutz und Pflege bei den hohen Behörden und dem durch Bildung ausgezeichneten Theil der Bürger. Obgleich sie zuerst vom Hochweisen Rath und der erbgessenen Bürgerschaft gemeinsam gegen die Ansicht eines ehrwürdigen Ministeriums gegründet war, ward doch eben dieses dem Gymnasium sogleich am meisten förderlich, indem einige Mitglieder desselben



die ersten Lehrstellen übernahmen, andre ohne Anstellung lehrten und es für Pflicht achteten, (1624) von heiliger Stätte die Gegner der Anstalt zum Schweigen zu bringen.<sup>2)</sup> Als damals 30 Jahre lang jener blutige Krieg Deutschlands Gauen verwüstete, fand hier die Wissenschaft eine friedliche Zuflucht. Obgleich 1652 die Verfassung unserer Anstalt erneuert ward<sup>3)</sup> und die in der Hauptsache noch jetzt bestehende Einrichtung erhielt, erstreckte sich doch jene allgemeine Erschlaffung, welche den Erschütterungen des dreissigjährigen Krieges folgte, auch auf die wissenschaftlichen Anstalten in unserer Stadt, wenn nicht vielleicht innere Uneinigkeiten unter den Lehrern und der Aufsehn erregende Uebertritt des damaligen Rektors, des berühmten Petrus Lambecius, zur katholischen Kirche, hierzu mitwirkten. Damals starben die Lehrer bis auf zwei aus. Doch die übrig gebliebenen verdoppelten und verdreifachten ihre Stunden, um dem Gymnasium Ruf und Besuch zu erhalten. Schon seit 1616 waren die damals lebenslänglichen Inspectoren aus der Mitte der Professoren genommen, und 1620 ward Zacharias Scheffter zuerst mit dem Namen Rektor berufen, doch ohne wesentliche Veränderung seiner Stellung; endlich bei der nach dem Windisch-Grätzer Recesse erfolgten Erneuerung 1675 begann mit Michael Kirsten, welcher die wiederholten Anträge, das Rektorat auf Lebenszeit zu übernehmen, stets ablehnte, der jährliche Wechsel desselben. Nun erhielt sich bis



gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eine fast gleichmässige Blüthe, und unangefochten von aussen folgte unsere Anstalt durch Freiheit und Selbstständigkeit der innern Entwicklung<sup>4)</sup> den Fortschritten der Wissenschaften und den veränderten Bedürfnissen der Zeit, die, geltend gemacht in billigen Wünschen der Lehrer, bei Wahlen eine heilbringende Berücksichtigung fanden. So giebt es mehrere Beispiele, dass ein hochansehnliches Scholarchat den gemeinsamen Wünschen der Professoren folgte, ja sogar nach dem Rath des noch sterbend um sein Amt besorgten Vorgängers den Nachfolger ernannte.<sup>5)</sup> Die zu lose Beziehung zu den Behörden hatte erst dann nachtheilige Folgen, als die zur Gewohnheit gewordene Verbindung verschiedenartiger Wissenschaften bei der Besetzung erledigter Stellen unberücksichtigt blieb und fühlbare Lücken hervorbrachte.<sup>6)</sup> Vor allem glänzt in unserer Gelehrten-Geschichte der Anfang des vorigen Jahrhunderts, als Johannes Albertus Fabricius, die Gebrüder Johann Christoph und Johann Christian Wolf, Michael Richei und Hermann Samuel Reimarus die Blicke aller Gelehrten und Gebildeten in Europa auf Hamburg zogen. Mit zahlreichen Gedichten und Reden und besonders angeordneten Kirchengebeten ward das erste Jubelfest 1713 gefeiert.<sup>7)</sup> Bald aber änderte sich die Stellung des Gymnasiums. Es hatte nicht nur die freiwillige und uneigennützige Thätigkeit mancher Pastoren und die Theilnahme der Lektoren



am Dom aufgehört<sup>8)</sup>), durch welche mitunter das Gymnasium fast eine vollständige theologische Fakultät gewesen war, sondern es ward sein unmittelbares Eingreifen ins Leben noch anderweitig gehemmt. Von Anfang her hatte das Gymnasium die Oberaufsicht über alle öffentlichen und Privatlehrer, die nicht an einer Schule des Staats oder der Kirchen angestellt waren. Niemand durfte bei Strafe der Verweisung unterrichten, der nicht vorher den Professoren des Gymnasiums seine Fähigkeit öffentlich kund gethan oder ihren Unterricht bis zu erlangter Fähigkeit benutzt hatte. Dieses Verhältniss löste sich besonders seit der neuen Schulordnung von 1732, welche verbot, öffentlich in den alten Sprachen einen Unterricht zu ertheilen, der über die dritte Klasse des Johanneums hinausgehe, und den Hauptpastoren die Befugniss ertheilte, in ihren Kirchspielen die Errichtung von Schulen zu gestatten.<sup>9)</sup> Ganz in Vergessenheit musste die alte Einrichtung kommen, als die Mehrzahl der Jugendlehrer nicht mehr der klassischen und theologischen Studien bedurfte. Dennoch nahm die Zahl der Gymnasiasten nicht eher ab, als seitdem das Johanneum sich über seine früheren Grenzen ausdehnte: denn nun ward der Besuch des Gymnasiums, der gewöhnlich 3 bis 5 Jahre dauerte, auf 1 bis 3 Jahre eingeschränkt. Einzelne fingen auch an, unmittelbar vom Johanneum auf die Universität überzugehen. Doch schadete das wenig: denn wie zuerst besonders die theologischen Studien, dann auch die philologischen bevorzugt waren,



so wurden nun die mathematischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen überwiegend, Studien, die so nützlich, als nothwendig, so zeitgemäss, als anziehend waren für jeden, der wissenschaftlichen Sinn hatte.<sup>10)</sup> Als aber gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine gewisse Seichtigkeit sich aller Studien bemächtigte, und besonders in unserm Staat der damals ungewöhnlich ergiebige Handel die Gemüther den Wissenschaften entfremdete, da sanken unsere beiden wissenschaftlichen Anstalten gleichmässig. Nicht bloss von Gymnasiasten und Primanern wurden die Hörsäle leer, sondern auch die Vorträge, durch welche Büsch und Ebeling so vielen ihrer Mitbürger nützlich geworden waren, mussten aus Mangel an Theilnahme aufhören. Niemand, der den damaligen Zeitgeist kennt, wird den, selbst bei der Nichtachtung ihrer Thätigkeit, allgemein verehrten Lehrern deshalb einen Vorwurf machen: kühn und wahr konnten sie sich auf die Erfahrung berufen, dass von denen, die in 50 Jahren das Johanneum besucht und noch zwei oder mehrere Jahre auf dem Gymnasium ihre Studien fortgesetzt hatten, mehr denn 100 als Schriftsteller bekannt geworden waren; von denen, die nur ein Jahr auf dem Gymnasium verweilten, kaum der dritte Theil, von denen, die dasselbe ganz übersprungen hatten, nur ein einziger.<sup>11)</sup>

Büsch und Ebeling und der jüngere Reimarus waren es, welche im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts ihre vereinten Kräfte anstrebten, das gesun-



kene Ansehen der Wissenschaften und unserer beiden höheren Lehranstalten, die sie vertraten, wieder zu heben: ihnen schlossen sich gleichgesinnte Männer an, und die alles Gute so gern fördernden Behörden säumten nicht, die geweckte Theilnahme zu beachten und zu benutzen.<sup>12)</sup> Auf die Anträge eines hochweisen Rathes wurde von der erbgessenen Bürgerschaft so viel zur Unterstützung der wissenschaftlichen Institute gethan, als nie vorher.<sup>13)</sup> Die nun berufenen Männer befestigten den Grundpfeiler aller Gelehrsamkeit, das Alterthumsstudium, wieder und verschafften dadurch dem wiederauflebenden Sinn für Wissenschaft eine sichere Stätte. Doch ich will schweigen von dem, was später geschehen ist und was Hamburgs Streben für Wissenschaft und Kunst auch im Auslande aufs neue Anerkennung verschafft hat. Man vergleiche damals und jetzt und man wird finden, dass das Gymnasium nie wichtiger und einflussreicher war, als da es seinem Untergange nahe schien<sup>14)</sup>: denn es liess die erstorbene Liebe zur Gelehrsamkeit wie den Phönix aus der Asche wieder erstehen. Ungerecht würde es seyn, Hamburg jetzt den Vorwurf zu machen, durch welchen vor 33 Jahren Büschens Donnerworte über Nichtachtung brauchbarer Gelehrsamkeit seine Mitbürger neu belebte und begeisterte. Hat nicht die Kunst bei uns wieder Boden gewonnen? Winken nicht an zwei Thoren freundliche Werkstätten der Wissenschaft dem Einziehenden entgegen? Haben nicht selbst in die industriellen und geselligen Vereine Wis-



senschaft und Kunst Eingang gefunden? Sind nicht eben in neuster Zeit so manche freisinnige wissenschaftliche Institute bei uns ins Leben getreten? Zählen nicht fast alle Universitäten Deutschlands Hamburger zu ihren berühmteren und ausgezeichneteren Lehrern? War das alles je in dem Umfange der Fall?

Ich bin weit entfernt zu behaupten, dass das Gymnasium dies alles allein oder auch nur vorzugsweise gewirkt hat; ich gebe gern zu, dass in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts manche ausgezeichnete Männer hier gebildet sind, die das Gymnasium nicht besucht haben; aber man vergesse nicht die Mängel und Hemmungen, die bis jetzt seinen Einfluss beschränkten und die wir durch die Fürsorge einer hohen Behörde, welche wir heute feiern, so viel es bis jetzt möglich war, aus dem Wege geräumt glauben dürfen. Man vergesse nicht, dass die Anregung, welcher beide Anstalten ihr neues Aufblühen verdanken, zum Theil vom Gymnasium ausging, dass überhaupt eine wissenschaftliche Anstalt nicht bloß unmittelbar auf ihre Schüler wirkt, sondern mittelbar durch diese und oft noch durch die Persönlichkeit der Lehrer auf das ganze Publikum und das um so mehr, je mannigfaltiger die auf ihr betriebenen Studien sind, je mehr dieselben zur Verschönerung und Erhebung des Lebens beitragen, je inniger sie mit manchen Berufsarten zusammen hängen.

Nach diesen Betrachtungen beurtheile man die vielfach behandelte Frage von der Nützlichkeit und



Nothwendigkeit des Akademischen Gymnasiums, in einem Staate, der zu klein ist, um eine alle Wissenschaften umfassende Hochschule auszustatten, aber bedeutend genug, um nicht ohne die gerechtesten Vorwürfe alle höheren Studien ganz unbeachtet zu lassen.

Welches ist nun aber nach dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften die Aufgabe des Gymnasiums in seinen Verhältnissen zu der Gelehrtschule des Johanneums und zur Universität einer Seits, zu der Realschule des Johanneums und anderer ähnlichen Unterrichtsanstalten anderer Seits. Das ist der zweite Theil meiner Aufgabe.

Alle Gelehrsamkeit beruht auf geschichtlichem Grunde. Forschung in der Vergangenheit aber ist nur denkbar bei gründlicher Kenntniss und Verständniss der Schriftdenkmale. Daher das Sprachstudium die erste Bedingung der Gelehrsamkeit, besonders aber das Studium der alten Sprachen. Denn Griechenland ist die ewig lebendige Quelle aller Wissenschaft, und Wissenschaft kann ohne beständige Verbindung mit seinem Ursprunge so wenig bestehen, als ein Fluss ohne Bäche, die ihm Wasser zuführen, und Bäche ohne Quellen. Rom aber war die Vermittlerin, durch welche die Wissenschaft und die später mit ihr sich einigende Religion im Abendlande verbreitet wurden. Roms Sprache war das ganze Mittelalter hindurch die Sprache der Kirche und der Gelehrsamkeit, bis aus der Verwirrung der Völkerwanderung neue Staaten und Völker hervor-



gingen und diese ihre Sprachen so weit ausbildeten, dass auch sie den Wissenschaften dienen konnten. Jenes nie aufzugebende Bewusstseyn des Ursprungs und der Fortbildung gewinnt nun für die wahre Wissenschaft noch neue Wichtigkeit durch folgende Betrachtung.

Nur das gelingt, was mit Ueberzeugung unternommen wird, nur das gedeiht, was mit Begeisterung und Ausdauer fortgeführt wird. Daher wirken diejenigen Menschen am erfolgreichsten, die in keiner Zeit ihres Lebens die jugendliche Frische und Lebendigkeit verlieren, deren Geisteskraft ausdauernd genug ist, die jugendliche Wärme und männliche Beharrlichkeit bei jedem Unternehmen zu erhalten. So zeigt sich ein Volk im Bewusstseyn seiner jugendlich heroischen Vorzeit thatkräftiger und bewundernswerther, so soll auch die ganze Menschheit, deren Entwicklung mehr als bloß bildlich mit der Entwicklung des einzelnen Menschen verglichen wird, stets das Bewusstseyn seiner Vergangenheit bewahren: dieses Bewusstseyn ist die Geschichte im umfassenderen Sinne des Wortes. Hellas Blüthe aber ist die Jugend des menschlichen Geschlechts: darum ist Hellas Kunst das ewige Muster und Hellas kühner Flug im Reiche des Wissens hat die Bahn der Forschung für alle Zeiten vorgezeichnet. Rom ist die Thatkraft heranwachsender Jugend und die Beharrlichkeit, welche Beherrschung des Berufs und entsprechende Anerkennung verleiht, das ist der Geist,



den uns Roms Bau- und Schriftwerke einhauchen. An Roms Untergang knüpft sich die Verbreitung deutscher Völker, deren Geschichte das Alterthum mit der Gegenwart verknüpft. Germaniens Geist ist der Geist männlicher Kraft und Besonnenheit, der vom Christenthum gezähmt und gesittiget mit der reinen Muttersprache unser Erbtheil ist. Deshalb muss es nach Verdienst anerkannt werden, dass die Studien Altdeutscher Schriftwerke in die Gelehrtschulen Eingang gefunden haben.

Alle diese Studien haben also eine tiefere Bedeutung, einen höhern Zweck, als bloss formale Uebung der Geisteskräfte, die lange für die Hauptsache galt, ja manchem noch jetzt das Ziel der Schulbildung scheint. Da solche Uebung sich auch durch neuere Sprachen und Mathematik, wenigstens zum Theil, erlangen lässt, konnte das Erlernen der alten Sprachen gar überflüssig scheinen. Ich sage, die Schulstudien haben nicht bloss formale Uebung zum Zweck, denn diese ist keineswegs zu verachten: viel mehr in den untern Klassen vorzugsweise zu berücksichtigen, aber je höher die Stufe, desto mehr müssen wir in den Geist des Alterthums eindringen, ganz vorzüglich also auf dem Gymnasium. Denn eben an die historische Seite der Alterthumswissenschaft knüpfen sich auch die Fakultätsstudien an. So vereinigt das Gymnasium die höchste Stufe der gewöhnlichen Schulbildung mit den ersten Elementen des Universitätsstudiums. Keiner glaube daher, Versäumnisse der Schule auf dem Gymnasium



nachholen zu können oder als unnöthig überspringen zu dürfen. Wer die Rechtsbücher verstehen will, muss zuvor die der Zeit nach vorhergehenden Klassiker verstanden haben; wer den Hippokrates will kennen lernen, muss nicht aus ihm erst Griechische Grammatik lernen wollen. Und doch sind diese so oft ganz vernachlässigten Studien nach dem Urtheil der Sachkenner nicht zu versäumen. Was aber die schwersten Schriftsteller betrifft, die zum Theil auch die schönsten sind, und Alterthümer, Mythologie und Archäologie, wie wenig Zeit kann die Schule ihnen widmen? und wer ausser dem Philologen hat auf der Universität noch Zeit, zumal in dem gewöhnlichen Triennium, den dort ihnen bestimmten Umfang zu erfassen? So vermittelt unsere Anstalt den sonst für die meisten Studien so schroffen Uebergang und bietet manchen wichtigen aber häufig vernachlässigten Wissenschaften den richtigen Ort.

Dem Studium der alten und neuen Sprachen, als der formellen Bildung, pflegen, als sogenannte Realien, ausser der Geschichte, deren Wichtigkeit aus dem Gesagten erhellt, Mathematik, Physik und Naturgeschichte entgegengesetzt zu werden. Die Ueberzeugung von der Nützlichkeit der Mathematik ist so alt und so allgemein, dass ich von ihr nichts weiter in Beziehung auf das Gymnasium zu sagen brauche, als dass der Unterricht in derselben sich zunächst an die oberste Klasse des Johanneums anschliessen muss. Ueber die Zulassung der Naturwissenschaften in den Umfang der



Vorbereitung für das Universitätsstudium sind die Ansichten noch gegenwärtig durchaus einander entgegengesetzt: die einen fordern, und gewiss nicht mit Unrecht, auch von dem Gelehrten einige Bekanntschaft mit diesem Haupttheil der allgemeinen Bildung; die andern glauben, weil das Sprachstudium so viel Zeit in Anspruch nimmt, dieselben ganz von der Schule ausschliessen zu müssen, und allerdings kann nicht genug vor Zersplitterung der Zeit gewarnt werden. Da scheint denn bei uns durch die Verhältnisse selbst der richtige Ausweg gegeben zu seyn, indem diese Studien dem Akademischen Gymnasium zugewiesen sind. Ganz dasselbe gilt von denjenigen philosophischen Studien, über die man ebenfalls gezweifelt hat, ob sie mehr in die oberste Klasse der Schule oder in das erste Jahr der Universität gehören, ich meine von der Geschichte der Philosophie, Psychologie und Logik.<sup>1 5)</sup>

Noch einen Vorthail, den der Besuch des Gymnasiums gewährt, darf ich nicht übergehen. Alles Lernen trägt wenig oder nichts zur Bildung bei, wenn nicht die Uebung hinzukommt, selbstständig anzueignen und zu verarbeiten. Das geschieht nun besonders durch schriftliche Aufsätze und mündlichen Gedankenaustausch. Je weiter Jemand fortgeschritten ist, desto umfassender und gedeihlicher kann und muss die Beherrschung der erworbenen Kenntnisse werden. Die dazu nöthigen Uebungen dürfen also vor allem auf dem Gymnasium nicht aufhören, sondern müssen eben da grösseren Um-



fang und höhere Bedeutung gewinnen: zumal, da in dieser Hinsicht wenn auch nicht die Einrichtung, doch die Gewohnheit des Universitätsstudiums so viel zu wünschen übrig lässt, und bis zur Beendigung der Schulstudien besonders auf die Darstellung gesehen werden muss.

Indem ich zu dem letzten Abschnitt meiner Rede komme, der von der Wirksamkeit des Gymnasiums für allgemeine Bildung zunächst der nicht gelehrten Stände zu handeln hat, fühle ich ganz die Schwierigkeit meiner Aufgabe. Denn vielleicht habe ich schon zu lange die Geduld meiner hochgeehrten Versammlung in Anspruch genommen, und doch scheint der Gegenstand so wichtig als schwer.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts galt das Studium der alten Litteratur für das einzigste Bildungsmittel, durch welches sich jemand über den grossen Haufen erheben könne, wie in England zum Theil noch jetzt. Bei vielen hatte zwar schon seit Ludwigs des vierzehnten Zeiten die französische Sprache die Stelle der Lateinischen eingenommen: eine gänzliche Aenderung des Unterrichtswesens trat indess erst ein, als besonders die sogenannten Philanthropen durch Verbesserung der Unterrichtsmethode die formelle Geistesbildung zu erreichen suchten, die bis dahin durch lateinische Grammatik erstrebt wurde. Diese neue Methode wurde ausser dem Religionsunterricht, aus dessen katechetischer Behandlung sie wohl besonders



hervorgegangen war, auf allerlei gemeinnützige Kenntnisse aus der Geschichte, Geographie und den Naturwissenschaften angewandt, wodurch diese, wenn auch häufig sehr oberflächlich, doch allgemein Gegenstände des Unterrichts geworden sind. Die Mathematik blieb unerschüttert in ihren Rechten, ja ward wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit mit Recht für besonders wichtig geachtet. Endlich ward, zumal in Handelsstädten, das Studium der neueren Sprachen hinzugenommen. So bildete sich der Kreis der Schulwissenschaften, und die Trennung zwischen den Gebildeten der gelehrten und nicht gelehrten Stände ward schärfer als zuvor.

Soll und kann das Gymnasium für die höhere Bildung der letzteren thätig seyn, so müssen sich die dazu bestimmten Vorträge an die gewöhnliche Schulbildung anschliessen, dieselbe zu erweitern, zu befestigen und mit den verschiedenen Berufsarten in Verbindung zu setzen suchen.<sup>16)</sup>

Eine einseitig formelle Bildung führt zumal im Gewühle der grossen Welt oft zu Zweifeln an den höchsten Angelegenheiten der Menschheit: diesen kann nur eine gründliche Geschichte des Christenthums entgegenarbeiten, oder eine philosophische Erörterung vom Wesen und von der Bestimmung des menschlichen Geistes. Welt- und Völker-Geschichte aber ist nicht nur vor allem bildend, sondern oft auch anderweitig unmittelbar nützlich. Alte Geschichte und Litteratur mit Mytho-



logie und Archäologie scheinen freilich manchem nur zur Ergötzung zu dienen: aber selbst Verschönerung des Lebens führt auch zur Veredlung. Neuere Geschichte ist zum Verständniss der Gegenwart unumgänglich nothwendig: wem aber ist diese nothwendiger als dem Kaufmanne, der oft eben so selbstthätig in die Begebenheiten eingreift, als diese auf ihn zurückwirken. Aus denselben Gründen scheinen Geographie und Statistik für diese Richtung unserer Anstalt von besonderer Wichtigkeit. Mathematik aber und Physik, deren Nutzen zumal für Künstler und Gewerbetreibende keiner Empfehlung bedarf, unterscheiden sich im Unterricht kaum für Gelehrte und Nichtgelehrte. Schwieriger freilich ist es mit der Naturgeschichte, die eine eigenthümliche, den Gelehrten mehr als den Ungelehrten verständliche Sprache redet. Für neuere Sprachen endlich kann vom Gymnasium nach seiner ganzen Einrichtung nichts als eine Geschichte der Litteratur erwartet werden, und die muss freilich sehr heilbringend wirken, wenn man beachtet, wie mechanisch der Sprachunterricht oft gegeben wird, wie selten er über eine nothdürftige Brauchbarkeit hinausgeht. Das ist der Kreis der Studien für allgemeine Bildung, der indess auf unserer Anstalt erst nach und nach vollständig werden kann.

Wenn wir für diesen Unterricht nur solche erwarten, welche schon die Schule verlassen haben, so verkennen wir keineswegs die Schwierigkeiten und dürfen fürs erste vielleicht nur auf eine geringe Theil-



nahme rechnen. Denn wie selten hat einer, der die Erlernung eines Berufs angefangen hat, Zeit, in bestimmten Stunden sich seinen gewöhnlichen Geschäften zu entziehen? Und fehlt es auch nicht an Zeit, wie oft lässt das Vorurtheil des Herkommens dergleichen Neuerungen nicht aufkommen? Ist denn aber die Erwerbung nützlicher Kenntnisse wirklich etwas Neues? Blicken wir einmal prüfend umher, und wir werden sehen, dass an der Spitze der bedeutendsten Handlungshäuser auch die gebildetsten und kenntnissreichsten Männer stehen. Mag das Leben selbst und ihr Geschäft ihnen den grössten Theil ihrer Bildung gegeben haben, Kenntnisse müssen sie doch mittelbar oder unmittelbar dem Unterrichte verdanken. Zeigt nicht endlich die Erfahrung, dass Erweiterung des Unterrichts ein Bedürfniss der Zeit ist? Haben nicht manche Versuche auch bei uns verdienten Beifall gefunden? Würden nur alle Klagen laut über den Mangel der Bildung, und würden nur diejenigen, deren Verhältnisse die Theilnahme gestatten, auf die dargebotene Gelegenheit aufmerksam gemacht, gewiss ein erfreuliches Gedeihen würde nicht fehlen.

Eine andre Schwierigkeit liegt noch in der ungleichen Vorbereitung derer, welche aus der Schule ins Leben übertreten. Was soll da vorausgesetzt werden? Als öffentliche Anstalt kann das Gymnasium zunächst nur auf das Ziel blicken, welches der Realschule des Johanneums gesteckt ist. Hier muss der Wunsch laut werden, dass Eltern und Erzieher sich immer mehr von



der Zweckmässigkeit jener für höhere bürgerliche Bildung bestimmten Anstalt überzeugen: dass recht bald immer mehrere der nicht öffentlichen Lehranstalten unabhängig genug gestellt werden, um den Ergebnissen, welche die Erziehungswissenschaft im Lichte wahrer Aufklärung gewonnen hat, selbstständig folgen zu können: dass die Schüler nicht die Zeit herbeiwünschen, wo sie die Schule verlassen sollen, und dann nicht mit dem Lernen fertig zu seyn glauben, nur die Kluft erblickend, welche Schule und Beruf trennt, nicht die feste Brücke, welche sie vereint. Ein tieferes Verständniss des Berufes und des Lebens zu fördern, Einheit, Gedicgenheit und Fruchtbarkeit in alle Bildung zu bringen, sowohl der gelehrten, als der nicht gelehrten Stände, sey die Aufgabe des Gymnasiums.

Doch wie den Schwierigkeiten zu begegnen sei, muss die Zeit lehren. Möge man nur nie vergessen, dass wahre Geistesbildung sich mit jedem Stande vertrage und nicht genug befördert werden könne, zumal in unserm Staate, in dem jeder in Verhältnisse kommen kann, die Mangel an Bildung und Kenntnissen schmerzlich empfinden lassen. Und wie viele giebt es durch die glückliche Lage unsers Staats, die, von drückender Sorge befreit, keine edlere und erhebendere Beschäftigung und Erholung finden können, als in Künsten und Wissenschaften. Auf diese passen Ciceros viel gerühmte Worte, die er zur Vertheidigung seines Lehrers sprach, und mit denen ich meine Rede beschliesse: „Wenn dieser so grosse Nutzen sich auch nicht zeigte,



*sondern allein Ergötzung in diesen Studien gesucht würde, so glaube ich doch, dass man diese Beschäftigung des Geistes für die den Menschen angemessenste und edelste halten müsste. Denn die übrigen sind weder für alle Zeiten, noch für jedes Alter, noch für jede Gegend, aber diese Studien nähren die Jugend, ergötzen das Alter, verherrlichen das Glück, gewähren im Unglück Zuflucht und Trost, erfreuen uns in der Heimath, sind in der Fremde nicht hinderlich und begleiten uns überall.“*

Möge die Vorsehung mir Geschicklichkeit und Begeisterung erhalten, für die wichtigen Zwecke des mir gewordenen Berufs mit immer grösserem Erfolge zu wirken: dann darf ich mit der frohen Hoffnung mein Amt antreten, dass Sie, hohe Behörden dieser Stadt und ihrer wissenschaftlichen Anstalten! meine Wirksamkeit durch Vertrauen ehren und fördern, dann kann ich ihrer Achtung und Unterstützung noch ferner gewiss seyn, verehrte Kollegen! dann werden auch Sie, geliebte Zöglinge unsers Gymnasiums! meine Bestrebungen erleichtern und lohnen durch regen Eifer für alles Wahre, Schöne und Gute, durch lebendigen Sinn für Kunst und Wissenschaft. Möge ich in solchem Bewusstseyn dem Lenker der Schicksale stets danken können, dass er mir in dieser Stadt einen meinen Kräften angemessenen Wirkungskreis verlieh!

---



1) Nachdem auf den Vortrag des Senats am 16. August 1610 die Errichtung des Gymnasiums von der Bürgerschaft genehmigt und, ungeachtet eines ungünstigen Gutachtens von Seiten des Ministeriums, von derselben am 7. November 1611 bestätigt war, erfolgte am 18. Nov. der Senatsbeschluss und im Jahr 1612 wurde Mag. Jac. Reineccius Hauptpastor zu St. Jacobi zum ersten Inspector erwählt. Derselbe hielt am 2. November desselben Jahres die erwähnte Antrittsrede, gedruckt in: *Reineccii artificium oratorium. Acc. oratio in susceptione inspectionis Gymnasii Hamburgensis IV Non. Sept. A. 1612 habita. Hamb. 1612. 8.* Vergl. J. A. R. Janssen Dr. *Ausführliche Nachrichten* p. 430. Der geehrte Verfasser hat nach J. A. Fabricius *Memoriae Hamburg. II. p. 1048*, wo die Rede wieder abgedruckt ist, den 2. September als den Tag derselben angegeben und nach einem Manuscript noch eine andere Angabe, dass jene Rede am 4. Nov. gehalten sei, mitgetheilt. Dieses Manuscript muss die Lateinische Bezeichnung des 2. Sept. (4. Non. Sept.) missverstanden und 4. Nov. statt 4. Non. gelesen haben. Klefeker in der *Sammlung der Hamburg. Gesetze und Verordnungen* Thl. 6. p. 48. giebt den ersten December an. Diese Angabe scheint beglaubigt von Michael Kirsten in einer handschriftlichen *Historia Gymnasii* und von einer Handschrift des Fabricius gleichen Inhalts, muss aber auf eine andre Rede bezogen werden (*Oratio de triplici ecclesiae statu etc. M. Decembri 1612. habita. Hamb. 1613. 8.*), mit welcher Reineccius am 1. Dec. seine erste Vorlesung über den Brief an die Galater eröffnete.\*) Diese nahm selbst am 4. December ihren Anfang. Die eigentliche Einweihung fand erst nach Beendigung des neuen Gebäudes auf dem Plan am 12. Aug. 1613 Statt,

---

\*) Diese Berichtigung der Geschichte des Gymnasiums nach Moller *Cimbria litterata* p. 712. s. v. Reineccius (denn so schrieb er sich selbst häufiger) verdanke ich einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. F. L. Hoffmann.



durch feierliche Reden des Herrn Bürgermeister Vincent Moller und des Herrn Syndicus Theodor Rademin, wie der ersten Professoren Heinrich Rumpius und Jacob Werenberg. An demselben Tage ward der erste Gymnasiast aufgenommen. Doch ward die Matrikel erst Ostern 1615 mit der Publicirung der Gesetze angelegt. Bis dahin waren 16 Gymnasiasten aufgenommen und in demselben Jahre folgten noch 72.

2) Am bekanntesten ist: *„Hochwichtige und nachdenkliche Ursachen, Warum das Gymnasium oder Studenten-Schulen in der weitberühmten Stadt Hamburg nicht abzuschaffen, sondern vielmehr zu erhalten und zu verbessern sei. In öffentlicher Predigt angeführt und hernach zu mehrerer Consideration publicirt durch M. Valentinum Wudrian, Pastoren der Hauptkirchen St. Petri in Hamburg 1624. abgedruckt Fabric. Mem. Hamb. I. p. 989.*

3) Die Gesetze von 1615 sowohl, als die von 1652 sind bei *Klefecker Thl. 6* abgedruckt. Die letzteren, ursprünglich lateinisch abgefasst, wurden auf den Wunsch des Scholarchats vom Professor Heinr. Vagetius ins Deutsche übersetzt und, in dieser Uebersetzung vom Rathe bestätigt, den Professoren am 8. Jan. 1652 übergeben.

4) Es fällt zuerst auf, dass damals nichts durch den Druck bekannt gemacht, ja nicht einmal etwas Schriftliches dem Gymnasium mitgetheilt wurde. Dies scheint sich aber eben aus der unabhängigeren Stellung zu erklären, welche der Anstalt die Einführung des jährlich wechselnden Rektorats gewährte. Daran knüpfte sich die erwähnte selbstständigere Entwicklung. In den Artikeln, über welche mit E. E. Rath die 26 Deputirten sich vereinigt, hiess es: *„Dass die Professoren ohne Anhang erwählet werden sollen und dass, welcher methodus der beste, von denen, die bei dem Werke hergekommen, reiflich erwogen werden solle.“* In dem darauf im März des Jahres 1674 geschlossenen Recess heisst es §. 42: *„Das Gymnasium soll nach der A. 1615 zwischen E. E. Rathe und der Erbgesessenen Bürgerschaft gemachten Beliebung allemal mit tüchtigen Professoribus besetzt, die linguae nach des Gymnasii methodo dociret werden und die Scholarchen darüber die Aufsicht haben. Jedoch dass auf der Professorum gute Qualitäten ohne Ansehung der Person hauptsächlich gesehen werden soll.“* Beide Punkte wurden den Grundgesetzen des Gymnasiums in der Matrikel



binzugefügt, und eine Abschrift des ganzen Recesses in der Lade niedergelegt.

Nachdem nun 1675 am 9. Januar (des Julian. Kalenders) unter dem Vorsitz des Senators Theodor Möller, als Protoscholarchen, Martin Fogel zum Professor der Logik und Metaphysik, Vincent Placcius zum Professor der praktischen Philosophie und Eloquenz, Eberhard Ankelmann zum Professor der Orientalischen Sprachen und Heinrich Sievers zum Professor der Mathematik erwählt waren, ward Michael Kirsten, der das Rektorat bis dahin verwaltet hatte, am 10. Febr. vor das auf dem Marien-Magdalenen-Kloster versammelte Scholarchat berufen, ihm die Anzeige gemacht, dass das Rektorat jährlich wechseln und er es zuerst verwalten solle, ihm auch die Ernennung angezeigt und die Einführung aufgetragen, zu welcher er in vier verschiedenen Programmen einlud. Dieser, durch Uneigennützigkeit und Freisinnigkeit, durch Bescheidenheit, wie durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Mann leitete nun die gemeinsam mit seinen Kollegen beschlossene neue innere Einrichtung der Anstalt. Welcher Theilnahme sich dieselbe zu erfreuen hatte, zeigt sich unter andern darin, dass von den Vorstehern der Zünfte eine neue Lade und ein Buch für die Akten geschenkt wurden. Zuerst ward die Einrichtung getroffen, dass der jedesmalige Rektor die Geschichte seines Rektorats in die Akten eintrug. Daneben wurde eine Sammlung der „*decreta communia collegii Professorii in Gymnasio Hamburgensi*“ angelegt. Auch die Disciplinargesetze wurden damals und so oft es nöthig schien, (dies war schon 1682 wieder der Fall), den jedesmaligen Zeitumständen gemäss umgestaltet. Eben so wird bei der Wahl eines neuen Pedellen, über welche die Stimmenmehrheit der Professoren entscheidet, die Instruction desselben durchgesehen und verändert.

5) So wünschte der am 4. December 1675 verstorbene D. M. Fogel den Johannes Vageti<sup>us</sup>, damaligen Rektor der Verdener Schule zum Nachfolger, und derselbe ward sogleich erwählt. Darauf ward es Sitte, dass die Bewerber vor der Wahl eine öffentliche Disputation hielten, und so wurden 1691 Gerhard Meier und 1699 Sebastian Edzardus erwählt; ebenfalls so in demselben Jahr Joh. Albertus Fabricius, der aber von seinem Vorgänger Placcius wiederholt und dringend empfohlen war. Später wurden bekanntlich Bewerbungsschriften gewöhnlich.



6) Ausser den Anm. 4. angegebenen vier Professuren waren Physik mit Dichtkunst (wie auch Römischer Litteratur), Geschichte mit der Griechischen Sprache verbunden. Die Eloquenz war früher mit der praktischen Philosophie, seit Anfang des vorigen Jahrhunderts mit der theoretischen verbunden: doch alles mehr durch Zufall und Gewohnheit, als durch gesetzliche Bestimmungen. Da nun Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaften ein gewisses Uebergewicht erhielten, verschwand die Philologie zum grossen Nachtheil der Anstalt ganz, und gewiss war es ein unzureichender Nothbehelf, wenn Gurlitt den Gymnasiasten verstattete, an seinen philologischen Stunden in Prima Theil zu nehmen.

7) *Fabric. Mem. Hamb. Vol. IV. ab init.*

8) Dies dauerte bis 1701. *Janssen Ausführliche Nachrichten. p. 458.*

9) *Klefeckers Sammlung Hamburgischer Gesetze. Bd. VI. p. 138.* In der Berechtigung des Gymnasiums ward dadurch nichts geändert. Diese Verordnung zeigt aber, dass Gymnasium, Johanneum und die schon vorhandenen sogenannten deutschen oder Kirchspielsschulen damals für das Bedürfniss nicht mehr ausreichten. Dies lag in der allmäligen Umgestaltung des ganzen Unterrichtswesens: indem eine klassische Bildung für die höheren, nicht gelehrten Stände der Gesellschaft allmähig nicht mehr nöthig erachtet wurde. So scheint der Gebrauch, sogenannte Paedagogi zu halten, d. h. Gymnasiasten, welche die Knaben ins Johanneum begleiteten und zu Hause beaufsichtigten, abgekommen zu seyn. Diese Paedagogi scheinen aber auch selbst Unterricht ertheilt zu haben, sie blieben wenigstens auch nach Beendigung der Gymnasialstudien als Lehrer in einem gewissen Verhältniss zu der Anstalt, und sollten namentlich von Zeit und Zeit an den Disputationen Theil nehmen.

10) In welcher Blüthe sich die Anstalt in der Mitte des vorigen Jahrhunderts befand, zeigt die Errichtung des neuen Gebäudes, das 1751 den 16. März eingeweiht wurde, (*S. Klefeckers Sammlung Hamb. Mandate. Bd. IV. p. 1796.*) und die damals durch Joh. Christian Wolf bewirkte Verbindung der Bibliothek mit dem Gymnasium, nach einem Beschluss des Scholarchats vom 24. Mai 1746 und eines E. E. Raths vom 27. d. M.



<sup>11)</sup> Joh. Georg Büsch: *Ein Wort an die Bürger Hamburgs über die Nichtachtung brauchbarer Gelehrsamkeit in der Erziehung ihrer Söhne und den daher rührenden Verfall unserer beiden öffentlichen Lehrinstitute. Hamburg 1800. p. 31.*

<sup>12)</sup> Schon 1785 warnte Büsch vor dem hereinbrechenden Uebel öffentlich (in den Address-Contoir-Nachrichten No. 52—54). Diese Warnung wiederholte Ebeling 1786 (eben da No. 36.) und beide dokumentirten feierlich ihre Unschuld. Das konnten sie mit Recht, da sie nicht nur selbst ihre Anstalt in Blüthe gesehen hatten, sondern auch fortwährend allgemein in Achtung standen. Durch Vorlesungen für ein grösseres Publikum, durch Erlassung des Honorars für Unbemittelte hielten sie das Gymnasium noch einige Zeit aufrecht. Es ward sogar 1791 die alte Sitte des öffentlichen Disputirens erneut. Zugleich aber ward ihre äussere Lage eben durch jene Opfer und eine stets steigende Vertheuerung der Bedürfnisse immer drückender. Aus beiden Gründen traten sie daher in Verhandlungen mit dem Scholarchat und Senat. Da man allmählig einsah, dass die blendenden Versprechungen der damals so zahlreichen Institute in Rücksicht wissenschaftlicher Bildung durchaus täuschten, fing man an, das Bedürfniss einer Reorganisation der öffentlichen Unterrichts-Anstalten und einer verbesserten Stellung ihrer Lehrer zu fühlen. Da trat Büsch, um diese Stimmung zu benutzen, mit der angeführten Schrift hervor: ihr folgten bald mehrere, unter andern: *Ueber die Erziehung der Jugend, die öffentlichen Lehr-Anstalten, die Schulverbesserung und die Privat-Institute in Hamburg. 1800.* und: *Hindernisse, welche einer gewünschten Schulverbesserung für Hamburg besonders entgegen wirken dürften, nebst Bedingungen, unter denen die erfreuliche Hoffnung einer nützlichern und dem Zeitalter gemässern Schuleinrichtung in dieser Stadt in Erfüllung gehen könnte. 1800.* Der Verfasser der letztern Schrift, welcher auf dem der Bibliothek geschenkten Exemplar mit den Buchstaben J. A. R. J. bezeichnet ist, entwirft eine betäubende Schilderung des damaligen Zustandes, und wenn eine Vergleichung mit der Gegenwart auch manchen Anlass zur Freude giebt, so zeigt sie doch zugleich, wie sehr wir noch an den Nachwehen jener Zeit leiden, und wie manche der damals schon gefühlten Bedürfnisse noch jetzt nicht befriedigt sind.



<sup>13)</sup> Und das geschah, als die Stadt von fremden Truppen besetzt und der Verkehr gesperrt war. *S. Lohmann Rath- und Bürgerschlüsse. Bd. I. p. 7.*

<sup>14)</sup> Man vergleiche die Klagen in den angeführten Schriften! Uebrigens ist alles von einem mittelbaren Einfluss zu verstehen, der noch jetzt dem Gedächtnisse Vieler erinnerlich ist. Von der Anerkennung, die Büsch fand, zeugt sein Denkmal. Officiell freilich wurden die Lehrer der beiden Anstalten damals nicht befragt.

<sup>15)</sup> Man vergleiche die eben erschienene Schrift von Alexander Müller: Grundriss zur Kenntniss der hohen und höheren Lehranstalten in Europa und Amerika. Frankfurt a. M. 1833. Da werden p. 31 und 32, ausser den hier entwickelten Vortheilen solcher Mittelanstalten zwischen Gelehrtschulen und Universitäten, wie unser Akademisches Gymnasium ist, auch noch andere Gründe für dieselben angeführt und ein zweijähriger Besuch derselben angerathen.

<sup>16)</sup> Um jedem Missverstände zu begegnen, scheint nöthig zu bemerken, dass keine besondere Klasse für Nichtstudirende errichtet worden ist, sondern einzelne allgemeine Bildung bezweckende Vorlesungen gehalten werden, wie früher von Büsch, Ebeling und Giesecke, die jeder, der hinreichende Vorkenntnisse besitzt, neben der Betreibung seiner Berufsgeschäfte benutzen kann. Dass solche die nicht studiren wollen, nach der Konfirmation noch einige Zeit ausschliesslich wissenschaftlichen Studien widmen, ist ein seltner Fall. Finden sich solche, was allerdings wünschenswerth ist, so würden sie bei gehöriger Vorbereitung, die eben keine gelehrte zu seyn brauchte, auf dem Gymnasium dennoch genügende Beschäftigung finden, zumal wenn sie neuere Sprachen oder andere Studien daneben betrieben. Dass solche Vorlesungen zeitgemäss sind, zeigt der Erfolg. Dass junge Leute, die nicht studiren wollen, ihre Vorbildung über die Schule hinaus zu verlängern mehr Trieb bekommen, dazu wird eine allgemeine Verbesserung der Schulen das meiste beitragen müssen.



### III.

## Oratio inauguralis

de

vera codicem sacrum interpretandi ratione,

habita

ab

*Ottone Carsteno Krabbe, Ph. Dr.,*

quum philologiae sacrae professionem publicam adiret.







---

MAGNIFICI,  
AMPLISSIMI,  
PERILLUSTRES AC GRAVISSIMI GYMNASII  
PRAESIDES ET CURATORES,  
VERBI DIVINI MINISTRI SUMME REVERENDI,  
PROFESSORES CELEBERRIMI, DOCTISSIMI,  
ARTIUM QUARUMCUNQUE AC DISCIPLINARUM  
DOCTORES CONSULTISSIMI, EXPERTISSIMI, ACU-  
TISSIMI,  
QUOTQUOT HUC PRAETEREA CONFLUXISTIS, CIVES,  
SUO QUIQUE LOCO SUSPICIENDI,  
VOS DENIQUE GYMNASII CIVES HONORATISSIMI,  
LECTISSIMI.

**P**raeclare comparatum est more et instituto majorum, ut omnes, qui ex publica auctoritate artem aliquam docendam suscipiunt, vel ejus utilitatem et praestantiam laudibus efferant, quibus juvenum animi ad earum amorem incitentur, vel tradendae disciplinae, quam profitentur, rationem fuse ornateque exponant. Equidem quum illustrissimorum hujus Gymnasii Curatorum jussu et decreto rite vocatus, in hunc amplissimum ornatissimumque locum escendo, me et loci, in quem prodeo,



amplitudine et muneris, cujus fausta, ut spero, auspicia capio, gravitate graviter permoveri ingenue fateor. Sed me reficit et recreat summa de Vestra insigni humanitate concepta spes, et magna aequitatis et benevolentiae Vestrae fiducia animum allevat, ut, si minus dicendo praestiterim, huic infantiae meae ne denegetis humanitatis Vestrae praesidium.

Mihi autem, Auditores omnium ordinum honoratissimi, ad publicam philologiae sacrae professionem vocato, et de commoda orationis materia, qua publice muneri huic initiarer, cogitanti visum fuit dicere:

„De vera codicem sacrum interpretandi  
ratione“

quo et Vobis, illustrissimi Curatores, disciplinae, quam profiteor, docendae rationem reddam, et Civium nostrorum studiis consulam. Quam gravissima autem sit quaestio haec, minimeque ad liquidum perducta, quum variae variorum virorum sententiae, nondum satis utrimque exploratae et examinatae, in lucem proferantur, omnes qui philologiae sacrae historiam aliquantulum tantum delibaverint, probe cognoscunt. Nolite igitur expectare orationem omnibus numeris absolutam, disertam, ornatam, sed commilitonum studiis aptam, satis perspicuam et a novi muneris officio non alienam.

Est quidem vel maxima in omnibus rebus humanis sententiarum et judiciorum diversitas; id vero prae ceteris dolendum, in rebus divinis cum saluteque nostra arctissime conjunctis eandem regnare non solum opinionum



diversitatem, verum etiam insanum partium studium, quo homines huc illuc acciti in varias distraherentur sententias.

Habuit imprimis philosophia hac nostra aetate, ut fere quoque tempore fieri solebat, vim ad theologiam excolendam vel maximam; duae potissimum rationes, quibus philosophia theologiam circumscribere studuit, possunt distingui, quarum altera in eo versata est, ut theologiam philosophiae ancillam efficeret: quo eos notari velim, qui religionem christianam ex suae mentis cogitationibus informaverint, neque eas esse disciplinas varias, easque non commiscendas intellexerint: altera in eo posita est, ut theologiam cum philosophia esse identicam, sit venia verbo! demonstraret. Falsam, quantum equidem judico, ingressi sunt viam ii, qui has disciplinas, ex principio suo diversissimas, perverso modo inter se connecterent et colligarent, id est, commiscerent et perturbarent. Itaque ut meam, qualiscunque sit, sententiam ad omnem litem dirimendam Vobis aperiam, discrimen vel maximum inter theologiam et philosophiam eo intercedere statuo, quod philosophia solum in cogitando versetur, theologia vero subnixa sit fundamento historico, id est, Veteri et Novo Testamento, ex quo vera interpretandi ratione summa religionis christianae sint haurienda. Inspiciendus est igitur sacrae scripturae codex, ejus scripta manu diurna et nocturna sunt versanda et perscrutanda; redeundum est ad religionis christianae ortum et initia, quae Veteris et Novi Testamenti libris continentur.



Sed profecto quam possum longissime regredi cogitando et perlustrando ad primam interpretationis scripturae sacrae historiam, inde usque repetens, omnes omni aetate homines de codicem sacrum interpretandi ratione toto coelo inter se discrepuisse invenio, unde infinita illa in rebus divinis dissidentium sententiarum multitudo exorta est. Atque etiam hac nostra aetate, dum interpretandi ars ad perfectionis cujusdam gradum evehitur, multi in errore versantur, ad seculorum priorum hermeneuticam saepius redeunt. Nobis autem quaestionem nostram solvendam aggredientibus id agendum videtur, ut ad varias codicem sacrum interpretandi rationes respiciamus, iisque, quam brevissime fieri potest, allatis et examinatis, veram interpretandi rationem nobis ante oculos ponamus.

Recte autem exploditur sententia eorum, qui interpretationem allegoricam, qualis jam prius a Philone <sup>1)</sup>, Origene <sup>2)</sup>, aliis commendata est, hodie defendere passim studeant. Videte, quam stolidam, quamque abhorrens a vero sit haec interpretatio allegorica, quae rebus externis tanquam imagine coelestes et spirituales adumbrare velit. Falsa sunt argumenta, quae Origenes et novi ejus suffragatores in medium proferunt. Quum enim

---

<sup>1)</sup> Quod Deus immutabilis p. 301. 2. de linguarum confusione 339. 40. de eo, quod a Deo mittantur somnia I. 599. 600. et sacr. leg. allegor. lib. III. passim.

<sup>2)</sup> Philocalia a Basilio M. et Gregorio Theol. ex variis Origenis commentariis excerpta, c. 1.



ex eorum sententia tota scriptura ab immediato spiritus sancti afflatu sit profecta, et tanquam verbum Dei immediatum sit considerata, multa autem, quae codice sacro continentur, ab ipso Origene οὐκ ἀληθῆ, ἄλογα καὶ ἀδύνατα <sup>1)</sup> vocata, non tanquam verba divina possint spectari, allegorias esse sectandas et adhibendas opinantur. Quae autem Origenis opinioni praemittuntur, falsa sunt, neque satis dilucida. Scripturae sacrae inest verbum divinum; ipsa tantum ex populi oratione verbum divinum vocari potest. Si loquendi formulam ad artem redegeris, codice sacro contineri verbum divinum solummodo dici potest. Quae autem in scriptura sacra externa vel aliena inveniuntur, non allegorica interpretatione ad sensum quemvis sunt convertenda. Et certe hoc vel maxime cavendum, Auditores summe venerandi, ne, dum allegoriis et sensibus pro arbitrio excogitatis ab interprete indulgetur, sensus literalis et historicus negligatur. Ii sane scripturam sacram ad suam libidinem ita detorquentes, eam depravant potius quam exponunt.

---

<sup>1)</sup> Origenes περὶ ἀρχῶν l. IV. §. 1 — 8. Adde quod Augustinus de doctrina christiana lib. III. c. 10 proponit: „Demonstrandum est igitur prius modus inveniendae locutionis, propriane an figurata sit. Et iste omnino modus est, ut quidquid in sermone divino neque ad morum honestatem, neque ad fidei veritatem proprie referri potest, figuratum esse cognoscas.“ Id. lib. III. c. 24. „Maxime itaque investigandum est, utrum propria sit, an figurata locutio, quam intelligere conamur. Nam comperto quod figurata sit, adhibitis regulis rerum, quas in primo loco digessimus, facile est eam versare omnibus modis, donec perveniamus ad sententiam veritatis“ etc.



Aliam interpretandi rationem commendaverat Kantius <sup>1)</sup>, cujus vestigia etiam hac nostra aetate multi sequuntur, revelatione divina tantum ethices praecepta contineri affirmantes. Itaque veram interpretationem nullo in argumento commodius posse versari existimant, quam si, omnibus aliis codicis sacri placitis sive neglectis sive omissis, ethices principia et Dei praecepta, quibus inserviendis vita honesta et proba peragenda sit, ex codice sacro eruant et proponant. Ad hanc sententiam confirmandam ad ipsa scripturae sacrae verba provocant. Paulus apostolus quum nobis inculcaverit, quamvis scripturam divinitus inspiratam utilem esse ad doctrinam, ad reprehensionem, ad emendationem, ad probitatis disciplinam, quo perfectus evadat vir divinus, bene instructus ad quaevis recte facta<sup>2)</sup>, interpretationem, quam vocant, practicam, dogmatica interpretatione rejecta, esse sequendam statuunt. Sed hac interpretandi ratione, etsi a viro summo commendata, interpretationem grammatico - historicam, verae interpretandi rationis fundamentum penitus tolli, quis est, qui non videat? Accedit quod Kantius religionem ex sola humana ratione haustam revelationi divinae, cujus ethica tantum praecepta retinenda essent, contradicere opinatur. Neque infitiandum est, omnem religionem Christianam, quatenus rebus in facto positis continetur, eo everti,

---

<sup>1)</sup> Imm. Kant „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.“ Ausg. 2. S. 138 ff.

<sup>2)</sup> 2 Tim. c. 3, 16. 17.



ut ad hanc sententiam refellendam coram Vobis, qui idonei adestis iudices, afferre quidquam non opus sit.

Male eodem modo nostris temporibus denuo provocant ad hanc interpretandi rationem, quae in accommodatione versatur, qua usi Jesus et Apostoli ad opiniones inter populum pervulgatas, quamvis saepius inanes et stolidas descendisse putantur. Alii in contrariam partem sunt profecti. Exorti autem sunt viri, in quibus et summa fuit judicandi vis et morum integritas, qui litem hanc sic dirimerent, ut accommodationem formalem, id est, ad formam institutionis atque doctrinae adoptarent et reciperent, positivam autem, qua Jesus et Apostoli, ut populo inservirent, opiniones vanas prae se tulisse dicuntur, penitus exhibilarent et exploderent. Ad quorum sententiam me quoque accedere fateor.

Operae pretium facturus videor, si, antequam ad veram hermeneuticae sacrae interpretationem exponendam veniam, Vobis literarum subsidia ad hanc interpretandi rationem necessaria paucis adumbrem. Constat enim de Veteri et Novo Foedere, cum de eodem, si rei summam spectes, argumento agant, ea arctissimo vinculo et proxima quadam quasi cognatione inter se contineri, ita ut Novum Testamentum in Veteri velatum, Vetus in Novo revelatum merito dicatur. Cujus cognationis, qua Vetus et Novum testamentum arctissime cohaerent, ratio vel maxima habenda est, ut cognitio linguae Hebraeae et Hellenisticae subtilis, accurata et copiosa interpretandis N. et V. Testamenti scriptis



afferatur. Neque spernenda est dialectorum, linguae Hebraeae affinium, Arabicae imprimis comparatio, ex qua inde a renatis literis viri in hoc literarum genere praestantissimi, ut recentiores taceam, Schultensius, Golius, Erpenius, Michaelis, alii, multis Veteris Testamenti locis lucem laetabilem accenderunt, ita ut omnes vocabulorum significationes, in Veteri Testamento obviae, omnesque loquendi formulae, a nostra dicendi consuetudine abhorrentes, origine earum diligentius explorata et examinata, hac ratione illustrarentur. Quae igitur diligentissimi Orientis investigatores e diviti Arabiae penu deprompserunt, ea a diligenti oraculorum divinorum interprete in rem suam sunt convertenda. Sed si interpretationis codicis sacri historiam spectamus, mirari subit, artem hanc et disciplinam ex opinione multorum jam antea quasi esse consummatam, quamquam ejus tradendae et explorandae ratio ne certis quidem regulis esset praeceptisque conclusa.<sup>1)</sup> Quod de linguae Hebraeae et Hellenisticae cognitione pari

---

<sup>1)</sup> Neminem fugit, fuisse olim, qui, hebraismorum vestigia negantes, pure graeca existimari vellent quaecunque N. T. proponat; neque defuisse, qui, universe quidem propriam N. T. indolem intelligentes, in eo errarent, quod, quaecunque minus trita et a solenni graece dicendi genere aliena legerentur, inter hebraismos referrent. Non est hujus loci puristas et hebraistas sive hellenistas quos dicunt, eorumque controversias enumerare. De libris polemicis eorum cf. Van den Honert syntagma dissertationum de stilo N. T. graeco. Amstelod. 1703. 4. et Winer qui has controversias pluribus enarrat Gram. d. neutestamentl. Sprachidioms. Leipz. 1830. ed. III. p. 13—20.



modo dici potest. Sed quum altera in parte acutissimis quaestionibus ab Ewaldio de linguae Hebraeae grammatica institutis, prioribus hujus linguae tenebris lux accensa sit, altera in parte quaestionibus accuratissimis a Winero de lingua Hellenistica habitis, hujus linguae caligo, qua premebatur, discussa sit, prae ceteris grammatica in interpretandis codicis sacri scriptis ratio est ineunda, omnibus adminiculis adhibitis, quibus sana et recta verborum et sententiarum interpretatio expediri potest.

His absolutis, ad gravissimam illam quaestionem transeamus, an explicandi ratio grammatico-historica prae ceteris sit tuenda, et an verus scripturae sacrae sensus, ea sola adhibita, possit enucleari. Atque sane nisi unice, tamen praecipue et strenue sequenda est interpretandi ratio grammatico-historica, vera et hac nostra aetate optimis interpretibus probata, quae, sicut in aliis scriptoribus, ad verum sensum eruendum instituitur. Scriptura sacra quum pro unico doctrinae Christianae fundamento ponenda sit, nullam aliam interpretandi rationem sive philosophicam sive typicam sive panharmonicam <sup>1)</sup> admitti posse apparet, nisi prius interpretatio grammatico-historica recte sit instituta. At, quaerat quisquam, in quo tandem versatur illa interpretandi ratio? Ubique clamant, unice eam

---

<sup>1)</sup> Quae interpretandi ratio nuper commendata est a F. H. Germar „die panharmonische Interpretation d. h. Schrift.“ Schlesw. 1821.



esse sequendam, ubique affirmant, nullum aliud interpretationis genus posse adjungi. Quod vere in dubitationem potest vocari.

Fuit haec semper doctorum nostrae aetatis hominum opinio, omnem veram interpretationis grammaticae rationem ex legibus hermeneutices communibus et ad certas regulas a natura linguarum ductas esse adstringendam. Recte igitur viri docti monuerunt, codicem sacrum hac ratione, ut quemlibet alium antiquitatis librum ex tota temporis, quo scriptus est, indole et ex propriis linguarum dicendi formulis esse explicandum. Inspiciendi porro sunt critica arte Veteris et Novi Testamenti libri, codicis sacri textum ad indolem primitivam, quantum fieri potest, revocando. Atque quo major copia est critici apparatus, eo subtilius vera crisis ex argumentis externis et internis est instituenda, ut locus dubitationi exegeticae non relinquatur. Nam quamquam recensio-  
Griesbachianae vulgo receptae <sup>1)</sup> ne minimum quidem laudis detrahere velimus, artem criticam et exegeticam

---

<sup>1)</sup> Cf. Griesbach curae in historiam textus graeci epistolarum Paul. sect. I. in ejus opuscc. ac. ed. Gabler Vol. II. p. 44 sqq. Ejusdem dissert. de codicibus quatuor evangeliorum Origenianis in opuscc. Vol. I. p. 227 sqq. — N. T. graece textum ad fidem codd. edd. verss. et patrum recensuit et lectionis varietatem adjecit Jac. Griesbach Vol. I. (quatuor evangg.) ed. sec. emendatior Hal. Sax. et Londini 1796. 8; ed. III. cur. Dav. Schulz. Berol. 1827. Vol. II. Acta et epp. cum apocal. 1806. Ejusd. meletemata de vetustis textus N. T. recensione, in comment. crit. in textum graecum N. T. part. II. Jenae 1811. Alia ejusdem scripta et edd. hic praetereo.



recentiori tempore ita mutatam, imo auctam esse, ut etiam post laudatissimas Hugii<sup>1)</sup>, Matthaei<sup>2)</sup>, Scholzii<sup>3)</sup>, Lachmanni<sup>4)</sup>, aliorum curas diligentius in textum receptum sit inquirendum, quis est, qui neget?

Aliud interpretationis grammatico-historicae subsidium haud exiguum in versionibus codicis sacri antiquis<sup>5)</sup>, quae variis lectionibus vel confirmandis vel rejiciendis inserviunt, versatur. Examinandae igitur sunt versiones antiquae, quae, accuratius perspectae, ad codicis sacri interpretationem recte instituendam plurimum valent.

---

<sup>1)</sup> Hug Einl. ed. III. Vol. I. p. 126 sqq. et p. 230 sqq.

<sup>2)</sup> F. Matthaei über die sogenannten Recensionen, welche Bengel, Semler und Griesbach in dem griech. Texte des N. T. wollen entdeckt haben. Ronneburg u. Leipzig 1804. 8. Ejusd. Novum Testam. XII. tomis distinctum graece et latine (vers. vulg. ex cod. Mosquensi) textum denuo recensuit etc. Chr. Fried. Matthaei. Rigae 1788. 8. al. ed. omitto.

<sup>3)</sup> A. Scholz curae criticae in historiam textus evangeliorum. Heidelb. 1820. 4. N. T. graece textum ad fidem testium criticorum recensuit, lectionum familias subjecit etc. conditionem horum testium criticorum historiamque textus N. T. in prolegg. fusius exposuit August. Scholz. Vol. I. (quatuor evangg.) Lips. 1830. 4.

<sup>4)</sup> Novum testamentum graece. Ex recensione Caroli Lachmanni. Editio stereotypa. 460 S. Text und als Anhang 43 S. diversitas receptae proximis duobus seculis lectionis. Berol. 1831. 8.

<sup>5)</sup> De versionibus antiquis N. T. universe cf. Richard Simon hist. crit. des Versions du N. T. à Rotterd. 1690. 4. Aus dem Franz. übers. von Cramer, mit Anmerk. von Semler. Halle 1777. 80. Voll. II. 8. Le Long bibliotheca sacra ed. Masch. P. I. Vol. I. III. K. Rosenmüller Handbuch für die Literatur d. bibl. Kritik und Exegese. Vol. III.



Intelligentia scripturae sacrae, quantum fieri potest, ex ipsa scriptura porro petenda est; loca cum locis, Vetus Testamentum cum Novo, obscura cum manifestis componendo. Sin autem verborum sensus erutus et satis apte constitutus est, jam ex ipsis reformationum, quos vocant, verbis juxta regulam, hoc est, juxta scripturas certas et claras, non contra regulam seu contra scripturas interpretari decet<sup>1)</sup>. Ex hac analogia scripturae sive fidei, qua alia aliis dictis illustrantur, dogmata et praecepta constituuntur atque confirmantur, ita ut in scripturis minus evidenter tradita e perspicuis, quae non in dubium possunt vocari, explorentur et dijudicentur. Videndum igitur erit, ne quid in interpretandis Veteris et Novi Testamenti scriptis contra fidei analogiam, ex aper- tissimis scripturae locis collectam proferatur. Scilicet quum omnes codicis sacri loci, quorum nonnulli satis perspicui normam velut ac regulam constituunt, arctissimo inter se cohaereant vinculo, omnem interpretationem ad hanc esse referendam et exigendam sequitur, ut, si quid normae huic non convenerit, anxii subsistamus, donec altius et diligen- tius codicem sacrum inspiciendo sensum verum, eumque analogiae congruentem inveniamus. Sed haec de universo interpretationis grammatico-historicae genere sufficiant.

At profecto interpretatio grammatico-historica, nisi accedit ratio quaedam theologica, quam paucis adum- brare liceat, nullius est momenti. Quanto enim in errore

---

<sup>1)</sup> Apolog. Conf. Aug. Art. XIII.



versantur, qui aut sibi aut aliis persuadere student, interpretationem totam esse in verborum cura. Nihil stultius, nihil inanium excogitari potest. Qui presse literis inhaerent, minime ex fonte saliente aquam vivam (τὸ ὕδωρ τὸ ζῶν) haurient, ne unquam posthac sitiant, sed ut aqua in iis evadat fons aquae ad vitam aeternam scaturientis. Ingressiendum igitur est duce et quasi mystagogo spiritu sancto, qui pietatis sensu nos implet, in augustissimum scripturarum sacrarum templum, ex quo, sacris ejus perlustratis, summos thesauros regni divini reconditos depromere et referre possumus, sed non aliter, quantum equidem judico, ac dum spiritualia verbis spiritualibus interpretemur. Jure meritoque, ni fallor, advocari potest dictum illud egregium Pauli apostoli „*Ἡμεῖς δὲ οὐ τὸ πνεῦμα τοῦ κόσμου ἐλάβομεν, ἀλλὰ τὸ πνεῦμα τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ, ἵνα εἰδῶμεν τὰ ὑπὸ τοῦ θεοῦ χαρισθέντα ἡμῖν,*“ <sup>1)</sup> in quo mihi acquiescendum esse existimo. Sed pressius agamus, et quomodo intelligendum sit, brevi demonstremus. In Novo Testamento quaedam voces significationem tantum sacram, ut sic loquar, habent. Ratio est, quod res, per voces istas significatae, sint solius revelationis divinae. Itaque praeclara Pauli apostoli regula, *πνευματικὰ πνευματικοῖς συγκρίνειν* <sup>2)</sup> vel maxime

<sup>1)</sup> 1 Cor. c. 2, 12.

<sup>2)</sup> 1 Cor. 2, 13. ἃ καὶ λαλοῦμεν, οὐκ ἐν διδακτοῖς ἀνθρώπινης σοφίας λόγοις, ἀλλ' ἐν διδακτοῖς πνεύματος, πνευματικοῖς πνευματικὰ συγκρίνοντες.



in interpretandis codicis sacri scriptis est observanda. Decet spiritualia spiritu sancto duce interpretari. Qui suo ducitur sensu, eum non posse cognoscere, quae a spiritu Dei proficiscuntur, quum spiritualiter debeant dijudicari, quisque facile intelliget. Quae quidem sententia minime a Vobis aliena erit cogitantibus „ὅς καὶ ἰκάνωσεν ἡμᾶς διακόνους καινῆς διαθήκης, οὐ γράμματος, ἀλλὰ πνεύματος“. <sup>1)</sup> Ac ne quis forte opinetur, hac interpretandi ratione et cujuscunque arbitrio et interpretationi mysticae recte sic nominatae dari locum, haec ex apostoli verbis praemonenda videntur: quodsi ministerium mortis, quae literis inest, tam splendidum fuit, quidni multo splendidius erit ministerium spiritus divini? <sup>2)</sup> Verum hic possit quaeri, ubi quisquam reperiat, tanta praeditus luce, ut omnibus dijudicandis sufficiat, quum pro experto habeamus, nos densissimis errorum tenebris saepius circumverti, semper circumsideri multa ignorantia, errandique periculo nos esse obnoxios. Nihil igitur hisce verbis significatum esse velim, nisi quod mundi prudentia in judicanda pietatis doctrina nihil valeat, sed haec censura resideat penes unum Dei spiritum. Idem etiam Christi verba „Τὸ γεγεννημένον ἐκ τοῦ πνεύματος, πνεῦμά ἐστι“ <sup>3)</sup> innuere videntur.

---

<sup>1)</sup> 2 Cor. 3, 6.

<sup>2)</sup> 2 Cor. 3, 7. 8. εἰ δὲ ἡ διακονία τοῦ θανάτου ἐν γράμμασι, — ἐγενήθη ἐν δόξῃ, — πῶς οὐχὶ μᾶλλον ἡ διακονία τοῦ πνεύματος ἐστὶ ἐν δόξῃ;

<sup>3)</sup> Joh. c. 3, v. 6.



Unde autem exoriatur secunda ex spiritu sancto genitura, nisi interpretatio codicis sacri grammatico-historica ita informetur, ut spiritualis esse incipiat?

Sed in dijudicandis dogmatis et ethices praeceptis, quae post interpretationem et locorum singulorum et totius scripturae sacrae evidenter et perspicue exstant, multi, quibus nomen philosophorum vix condonare possumus, inanes suae tanquam absolutae mentis opiniones proponendo, et perversas suae rationis cogitationes pro vera philosophia expromendo, dogmata codicis sacri perspicua, manifesta, dilucida saepius ad lubidinem pervertunt. Falso certe ex meo quidem iudicio. Non igitur hanc viam esse ingrediendam arbitror, qua theologi non philosophiam per se spectatam, sed philosophiam unius temporis vel unius viri amplexi, philosophorum decreta in theologiam transferant. Sed tantum abfuit, ut in hac sententia proferenda rationi aliquid ignominiose verterem, ut eam esse rerum divinarum ὀργάνον libenter praedicarem. Sed ex mea quidem sententia haec via est aperienda et munienda, qua, remotis omnibus philosophiae positivae placitis, formalis philosophiae, praesertim logices principia interpretandis codicis sacri scriptis afferamus, et ad codicem sacrum recte intelligendum adhibeamus.

Venio jam ad illam nobilissimam interpretationis partem, non praetermittendam, sed prae ceteris inculcandam, ut legendis et interpretandis codicis sacri libris non ingenium solum alatur et colatur, sed animus etiam



quod summum est, divina Jesu Christi doctrina ad vitam aeternam conformetur. Itaque vel maxime dolendum, multos in tanto versari opinionum errore, ut interpretationem totam in verborum cura ponendam esse existiment. At, dixerit aliquis, si in interpretandis scripturae sacrae libris nihil nisi ritus et formulas et fortasse, quod summum est, quaedam ethices praecepta quaerunt, neque adeo divinam ejus vim et praestantiam ad remissionem peccatorum Christi morte accipiendam et ad vitam aeternam fide in Christum adipiscendam, mente et intelligentia consequuntur, qui fieri aliter potest, quin vera utilitas ex scriptura sacra haurienda plane sit nulla. Non alienum erit, veri critici verba, nisi etiam de scripturae sacrae interpretatione, tamen de communi interpretandi ratione hic recitare: „ego, inquit, a prima aetate in lectione Veterum id potissimum habui, ut mei mores emendarentur, non ut apices et puncta librorum. Nihil infelicius magistris, qui in literis et syllabis consenuerunt, pulicum saltus metiuntur.“ <sup>1)</sup> Quanto magis hoc quadrat in eam codicem sacrum interpretandi rationem, quae ad aeternam salutem ab hominibus consequendam ne minimum quidem valet. Si vere affirmatur, omnium rerum dignitatem et praestantiam ex fine, ad quem earum quaeque dirigitur, esse spectandam et dijudicandam, inter omnes

---

<sup>1)</sup> Jo. Frider. Gronovius in epist. ad Nic. Heinsium, Syllog. Epist. T. III. p. 3.



disciplinas et artes interpretationi scripturae sacrae palma tribuenda est, cujus finis, quem sibi proponit, in eo est, quod via ad coeleste Christi regnum ingrediendum nobis demonstratur. Benigna enim Dei providentia ita genus humanum negligere noluit, ut id sine sapientia altiori divinitus profecta incertis viarum hujus mundi regionibus errare sineret. Id igitur in interpretandis N. T. scriptis ante oculos ponamus, verbum Dei a filio unigenito ad mentes nostras collustrandas nobis esse patefactum, et quum vitam nihil magis conturbet quam peccatorum conscientia et mortis metus, Christum patris amore nobis esse missum, ut, in perpetuum a peccati et mortis jugo soluti, his in terris vitam novam et regeneratam et aliquando vitam aeternam coelesti Christi vitae conformem degeremus. Haec autem persuasio, quam vera scripturae sacrae interpretatio nobis inculcat, ad animos nostros confirmandos et ad quietem fovendam sufficit, nos in Dei custodiam esse receptos, ne unquam pereamus. Mortis potestati jam exempti sumus et omni condemnationi, modo non in carne vivamus, sed in spiritu, non ignorantes, nulla temporis longitudine fieri posse, ut a Dei gratia separemur, persuasum habentes, nos vitae aeternae esse participes!

O res praeclaras et summa industria summaque animi contentione dignissimas! Incumbamus ergo hac, quam Vobis exposui, interpretandi ratione in codicis sacri libros, quo magis hoc divinae gratiae donum cognoscamus et intelligamus. Haec, inquam, est ea, quam



profitemur, philologia, haec ejus, quae diximus, sunt principia, ex quibus codex sacer diligentissime est examinandus et interpretandus: quae si Vobis approbari possint, vehementer gaudeam.

Sed jam longior quam par fui, et ad alia jam dudum vocat hujus diei solennitas.

Nam ad Vos, perillustres ac generosissimi Gymnasii Curatores, sese convertit oratio mea, quos, tam egregie de Gymnasio Nostro meritos, non satis apte laudibus efferre possum. Sane quid Vobis debeam, magis equidem sentio, quam verbis, quae gratiarum, quas ago, magnitudinem exaequent, Vobis explicare queam. Nam in qua tandem literarum sede publice docendi provinciam suscipiam? Nempe in ea, quae viris in quocunque literarum genere doctissimis semper floruit. Ubi enim est hodie tam ab omni literarum commercio remotus locus, quo non Gymnasii Nostri et virorum, quibus excelluit, doctissimorum pervaserit gloria? Quis est, qui non cognoscat Lambecium, Fabricium, quo vix quisquam hanc literarum sedem, ipsumque nomen Hamburgense praestantiori exornavit gloria, Edzardum, Wolfium, Reimarum, Gurlittum, praeceptorem mihi adhuc carissimum, pluribus nominibus optime de me meritum, cui arctissimis grati animi vinculis me per omnem vitam esse obstrictum libentissime coram Vobis profiteor. Quod si mecum veteris temporis, quo viri illi doctissimi hanc literarum arenam exornarunt, memoriam repeto, et mentis oculos in hosce



viros, ingenii et doctrinae laude praeclarissimos, converto, ex tenuitatis meae conscientia rubore suffundor. Talium virorum provinciae quum suscipiendae sint, nemo est, quantumvis ingenii et doctrinae laude a viris doctissimis jam reportata clarescat, quin se sollicitudine et metu commoveri sentiat, nedum ego, qui, paucis tantum eruditionis speciminibus exhibitis, me omnino cum illis comparari non posse bene scio. Quorum virorum imagines non solum ad spectandum, verum etiam ad imitandum nobis propositae sunt. Hos igitur spectemus, hos intueamur, horum de gloria dies noctesque cogitemus, ut, Deo O. M. adjuvante, doctrinae gloriam nisi summis viris parem, tamen certe aliquam nobis comparemus. Quo magis autem, Illustrissimi Curatores, Vestram erga me benevolentiam nunc agnosco et publice praedico, eo sanctius nihil jam aliud omni in vita cogitari et agi polliceor, nisi qua ratione possim me tanto beneficio, quod in me contulistis, praestare dignissimum. Atque profecto quum grati animi significatio factis et re ipsa sit declaranda, Vobis recipio et spondeo, me omnibus viribus operam esse daturum, ut, quod ingenio et doctrinae adhuc deest, diligentia et animi contentione ita compensem, ne quid unquam detrimenti Gymnasium Nostrum ex me capiat. Deum autem O. M. ex animo precor, ut adspiret Vestris consiliis ad Gymnasium Nostrum amplificandum exornandumque: Vos salvos et sospites servet ad summam usque senectutem, ut Vestro sub praesidio vitam



tranquillam, Deo O. M. et Christi regno dicatam nobis agere liceat.

Ad Vos nunc accedo, viri doctrina meritisque ornatissimi, Professores hujus Gymnasii longe celeberrimi, collegae mihi conjunctissimi, quorum favori et amicitiae, cum docendi munus, quod auspikor, me arctius Vobiscum jungat, me commendatum esse volo. Videtis virum juvenem, doctrina et experientia Vobis inferiorem, sed in literarum amore nemini Vestrum cedentem, ab omni partium studio alienissimum, labore, mentis contentione, fide animique integritate id assequi conaturum, ut in dies eum Vestra amicitia digniorem censeatis. Te vero, vir omni laude praestantissime, Carole Friderice Hipp, nominatim alloquor, cujus olim carissimi praeceptoris, nunc collegae conjunctissimi nomen ob plurima in me merita grato animo prosequor. Tuere in posterum beneficium Tuum, et sis mihi, ut antea, in literis dux, in vita amicus! Vos omnes autem, quos collegas carissimos nunc appellare gaudeo, rogatos esse volo, ut, literarum et amicitiae vinculo conjuncti, quantum in nobis situm est, Gymnasii Nostri flori et ornamento prospiciamus et consulamus. Divina benignitas nobis vires ad hoc, quod volumus, assequendum suppeditet, et vitam Vestram ad ultimos vitae humanae terminos producat!

Denique Vos etiam alloquor et saluto, nobilissimi commilitones, Gymnasii Nostri Cives dignissimi, in



quorum familiaritate me in posterum victurum esse gaudeo. Vobis omnibus et maxime Vobis, qui verbi divini ministerio Vos consecrastis, me totum trado. Persuasum igitur habeatis, commilitones lectissimi, me quantum conniti atque efficere poterò, tantum ad ingenia Vestra excolenda summo cum studio esse collaturum. Exposui Vobis, viri juvenes, iter non ad inanem quandam mundi sapientiam, sed ad veram et solidam literarum sacram, quibus aditus ad vitam aeternam patet, cognitionem, arduum et difficile quidem, sed unicum et verum ad scripturae sacrae scripta recte intelligenda, eoque ad vitam aeternam per Christum adipiscendam. Sin autem me pro virili parte studiis Vestris prospicientem, nulli labori parcentem, ne unquam Vobis desim, Vos ex animo amantem et ad omne officii genus paratissimum videbitis, laetissime spero, ut diligentia et benevolentia Vestra me adjuvetis.

Denique etiam Vobis, quotquot adestis, Auditores, pro cujusque dignitate et loco suspiciendi, gratias vel maximas ago, quod praesentia Vestra auspicia nostra tam frequentes celebrastis; ut Vestrum in nos beneficium augeatis, mecum vota facite:

Te, benignissime Deus, Stator et Conservator Noster, invoco et ex animo precor, ut, quod admiranda providentia Tua nobis delatum est munus, benignitate auxilii Tui leve reddas, atque omnibus nostris institutis ac coeptis prosperos concedas successus!



Quod solum restat, ad unum omnes, qui adestis, supplices vota mecum suscipite, ut Deus O. M. verbum suum divinum nobis conservet, et omnibus sive docentibus sive audientibus Sui amorem et metum inspiret, ut hoc Gymnasium illustrissimum usque ad ultimum rerum humanarum diem omnis verae sapientiae sedem esse jubeat, ut Gymnasium Nostrum vigeat, atque in dies magis magisque efflorescat!



**IV.**

**Oratio Inauguralis**

de

praeceptis, quae Cicero in libris de Re

Publica exposuit,

ne nostra quidem aetate spernendis,

habita

a

*Christiano Friderico Wurm,*

Ph. D., Historiarum P. P.







---

*Viri Magnifici, Perillustres, Amplissimi,  
Verbi Divini Ministri summe Reverendi,  
Rei Scholasticae Curatores Gravissimi,  
Professores Clarissimi, Doctissimi,  
Artium Disciplinarumque Doctores Con-  
sultissimi, Expertissimi, Acutissimi,  
Auditores pro suo quisque loco hono-  
ratissimi,*

*Vosque, Commilitones Ornatissimi,  
quos quod hodie primum salutare mihi contigit,  
in tanto tamque illustri Virorum de rep. optime  
meritorum consessu, id ominis instar secundi et  
mihi tenendum et Vobis accipiendum.*

**F**ateor equidem atque profiteor, Auditores, ex hac  
me turba librorum, quos docti jam conscribere solent  
indoctique de re publica passim, saepissime ac luben-



tissime confugere ad praeclara antiquitatis monumenta, in quibus non solum principia rerum civilium optime provisa, sed et adumbrata permulta quae dehinc evenere, et velut e longinquo dispecta itinera flexusque rerum publicarum haud raro mihi visus sum deprehendere. Cujus rei in promptu sunt exempla, et plurima, eaque luculenta exstant in libris de Re publica, qui non ita dudum ab injuria iniquissimi casus vindicati, luminibus sententiarum, et Tulliana universae orationis indole non minus quam palimpsesti codicis fide et fragmentorum, quae permulta apud alios reperta sunt, consimili tenore commendantur. Insignem inprimis excitare libet locum de nimia vulgi licentia, ex qua, ejecto rege vel interfecto, tyrannum gigni docet M. Tullius, et inde injustissimam durissimamque servitutem: ex indomito enim populo deligi plerumque ducem contra principes afflictos jam et depulsos loco, audacem et impurum: ita denique conturbari omnia et permisceri, ut tanquam pilam inter se rapiant rei publicae statum tyranni ab regibus, ab iis aut principes aut populi, a quibus aut factiones aut tyranni, nec diutius unquam teneatur idem rei publicae modus. Quae qui delineavit, nonne inspexisse videtur, tanquam in speculum, in commutationes regni Franco-gallici, quae tot seculis post evenere? Idem hic Noster, populi saevitiam, principis crudelitate haud mitiorem incusans, quum erumpat in haecce verba: „est tam tyrannus iste conventus, quam si esset unus“: cujusnam vestrum, Auditores, animo non subit recordatio scelera-



tissimi istius Conventus, qui supplicia sumsit de civibus optimis, sub aequabilitatis praetextu praestantissimum quemque consilio, virtute, fama, e medio tollere solitus? Sed mittamus haec, quae animi causa memorare visum, urgere vero minime decet, ne forte auctori gravissimo somnia adscribere videamur Pythagoraea. Quae igitur de rerum civilium rationibus scientissime exposuit Noster, ne nostra quidem aetate videntur negligenda. Primum in definienda re publica quum pluri velut in ipso limine haesitent, et, quae a legum latore civibus bene cupienti praestanda sint, singula enumerando mirum in modum turbent: a Nostro proposita est definitio, cujus sive simplicitatem spectes sive perspicuitatem, dubito an recentioribus cunctis omni modo sit anteponenda. Rem enim publicam rem esse dicit populi, populum ipsum coetum multitudinis, juris consensu et utilitatis communione sociatum. Diligentius haec persequendo, quid, si Ciceronem laudatorem hujusce, qua utimur, Hamburgensis rei publicae formae effecerim?

Auctorem primum et egregium, si quid video, adiutorem nactus sum C. Laelium, qui de populari reip. statu verba faciens, concordi populo, et omnia referenti ad incolumitatem et ad libertatem suam, nihil ait esse immutabilius, nihil firmitus; facillimam autem esse in ea re publica concordiam, in qua idem conducat omnibus; ex utilitatis varietatibus, quum aliis aliud expediat, nasci discordias. Jam vero hac tempestate



quum eversa sint undique regna, et populorum ex animis affectio erga regias stirpes fere eradicata; quum de minimis aequae ac de maximis certetur inter reges et optimates, optimates inter et populum; quum universa sint aut mala fide infesta, aut suspicione labefactata; quum rumores circumferantur, tentari ab adolescentulis rem publicam, quae nescio quam esse debeat infirma, ut ab adolescentulis aliquid suscipere possit periculi; quum eo denique sit perventum, ut constituti sint, qui inclusam in literis publicam pestem deprehendant: nonne concors res publica et firma et quasi immutabilis, qualis haec nostra, rara omnino nobis dicenda erit avis in terris, nigroque simillima cygno?

Sed quod concors est et aequabilis et civium inter se summo consensu firmata, id cum sapientiae majorum tum fortunae quoque debemus beneficio. Non me fugit, quae nuper a viro illustrissimo, qui et ipse majori cum studio populari quam favore regio aut optimatum in re publica gerenda versatus est, proposita est sententia: scilicet in populari statu rarissimam esse eam utilitatis communionem, regia vero potestate, quae una sit, aut optimatum consilio, qui pauci sint et extra contentiones quasi positi, facilius effici, ut salute omnium provisa nulli unquam civium ordini plus justo tribuatur. Neque negarim, inesse huic sententiae speciem quandam veritatis: sed usu rerum eam omnino comprobari non video. In ipso Magnae Britanniae concilio amplissimo, quod ad miscendas res olim dissociabiles, regnum et liber-



tatem, felicissime temperatum perhibent, quis nescit quoties disputatum sit inter eos, qui agrorum culturam ante omnia commendant, aliosque qui aut fabricationem rerum ad usum cultumque vitae pertinentium domesticam latifundiis, aut mercaturam et navigationem utrisque anteferendam contendunt. Quibus turbis si quid luminis nuper est adlatum, id non ab ea rei publicae parte, quae imperium sapit, profectum esse quis neget? Quanquam enim ad rem publicam administrandam vocati sint viri usu edocti, id ipsum non evenit, nisi postquam clarissima illuxerant oratorum ingenia, quorum auctoritate permoti et Rex augustissimus populi que amantissimus, et ipse populus, triumphata optimatum factione, ad instaurandam accessere rem publicam. Quod igitur ex libertate manifestum exstitit beneficium, id qua ratione ad regnum trahi possit, equidem non video. Sed ulterius progressi ad ea quaeso animum velitis paulisper advertere, Auditores, quae proximo anno trans Oceanum peracta sunt. Americam dico septentrionalem illam, quae quum sexaginta fere abhinc annis rebellasset, „ense petens placidam sub libertate quietem,“ ex Anglorum colonia in florentissimam et potentissimam conversa est rempublicam. Ibi terrarum ingens coorta erat de portoriis vel augendis vel minuendis contentio, et distincta per provincias observares civium studia, quum alteri gravissime ferrent, domesticos opifices premi copia mercium ex Anglia advectarum, alterorum autem, qui frumentis abundarent, aliena re-



ferret coëmere, ut sua venderent. Perlatis deinde nuntiis, a dissensu ad comminationes jam deventum, atque in una et altera provinciarum vehementissime concitados esse multitudinis animos, tum vero sparsas audires per omnem Europam voces eorum, qui incuria aut invidia popularis status permoti, omne vitium in libertate positum, in regno autem tutissimum malorum remedium jactitarent, ita ut, nisi ad regiam potestatem confugeretur, triste praesagium interitus non jam obscure innuerent, sed aperte conclamatum esse de re publica affirmarent. Verum non sic erat in fatis, tantamque pestem avertere placuit vindici libertatis Deo. Omnis enim ille immodicus consedit ardor, et demta est singulis occasio conquerendi de sejunctis ab utilitate communi legibus. Neque id vi et armis effectum, sed persuasionem et argumentis. Et, quod minime reris, militaris homo, qui non sine trepidatione civium haud paucorum ad summum elatus erat honoris gradum, exemplo edocuit, in libera re publica concedere debere lauream linguae. Tali ratione quum explicata cuncta sint et expedita, quis porro dubitet, aequatis quoque singulorum juribus utilitati publicae consuli posse, neque imperio opus esse aut dictatoria majestate ad conciliandos civium animos et vim factionum restinguendam.

Jam vero rara felicitate ita disposita sunt omnia, ut in hac nostra republica disceptationes ex illa utilitatis varietate fieri possint fere nullae. Nullus enim civium est ordo, cui conducat id, quod reliqui cives



suis commodis adversari arbitrentur. Quodsi vel indigentiores spectes, illi ipsi optime sese victuros maxima voce clamant, dummodo latissime pateat navigatio, libera sit mercatura, et floreat, id quod proverbii consuetudine solemus exoptare, commercium. Quum autem neque locupletiores in latifundiis pecunias collocare sint soliti, neque de finibus agrorum proferendis unquam sit cogitatum, omnis illa de re frumentaria contentio in nostram civitatem cadere non potest. Pari ratione neque opifices in elaborando aut perpoliando apparatu praeter necessarium multiplici ita desudant, ut alienae sive industriae sive solertiae possint invidere. Portoria autem augere vel nova instituere, cuinam quaeso possit venire in mentem, quum probe perspectum habeant cives, ex legum varietate plus molestiae quam adjumenti cepisse rem mercatoriam? Vectigalia denique nimis grandia quis quaeso imponat? Num ipse sibi populus? An censetis civibus ficta forsane necessitate persuasum iri, augenda esse tributa? Quod si quis unquam auctoritate pollens tentare velit, ego mehercule nescio, cui bono id fecerit, praesertim quum nummus commoveri nullus possit sine quaestoribus, qui civium suffragiis ornati esse debeant. Quod eo diligentius notandum, quum, teste ipso Cicerone, aerarii dispensationem a Senatu auferre nunquam conatus sit populus Romanus.

Id igitur cautum est atque prospectum cum legibus tum etiam illo, quod dixi, fortunae beneficio, ut teneatur illud vinculum, quod primum homines inter se



rei publicae societate devinxit. Qua ratione Cicero vel populare rei publicae genus, ubi scilicet in populo sint omnia, posse tamen profitetur aliquo esse non incerto statu. Sed nemo sane vestrum, Auditores, nostrae rei publicae statum merum popularem appellaverit. Quae vero ad firmandum faciunt et stabiliendum, neque pauca sunt, neque praeceptis a Cicerone expositis absona.

Aequabilitas ipsa ne evadat iniqua, expendendos cives, non numerandos censet Noster: ita quidem, ut is valeat in suffragio plurimum, cujus plurimum intersit esse in optimo statu civitatem. Eandem rationem in constituenda civitate placuisse majoribus, ex eo constat, quod possessoribus inprimis facta potestas ad rem publicam accedendi; deinde, ne virtutem aut doctrinam post nummos habuisse viderentur, ea lege, quae vobis notissima est, singula definiendo omnem eum locum de jure adeundi Civium Conventus accuratissime descripserunt. Id quoque notandum, more Romano curiatim populum consulendi, mirifice delectatum esse Nostrum. Est locus in oratione, quam pro L. Flacco habuit, quem memorare hic liceat. „O morem praeclarum“ inquit, „disciplinamque, quam a majoribus accepimus, siquidem teneremus! sed nescio quo pacto jam de manibus elabitur. Nullam enim illi nostri sapientissimi et sanctissimi viri vim concionis esse voluerunt; quae scisceret plebes, aut quae populus juberet, summota concione, distributis partibus, tributim et cen-



turiatim descriptis ordinibus, classibus, aetatibus, auditis auctoribus, re multos dies promulgata et cognita, juberi vetarique voluerunt.“ Hoc uno malo deinde concidisse ait rem publicam, libertate immoderata et licentia concionum.

De eo denique rei publicae genere nobis videndum, quod apud Nostrum Africanus et laudat et commendat prae ceteris, et Romanae, qualis quidem suo tempore exstiterit, similem fuisse memorat, sed accuratius in iis saltem quae ad nos pervenere libri partibus nusquam definiit. Quanam id ratione temperatum fuerit et permixtum ex triplici statu, regio scilicet, optimatum et populari, conjectura tantum assequi licet. Sunt qui sibi persuadeant, Ciceronem de eo cogitasse genere, quod hodie, immani vocabulo, repraesentativum solet appellari. Si tale quid obversatum fuerit animo, id consilii Romanis hominibus parum fuisse probatum, ex gravissimo Historiarum scriptore constat, qui, quum de libertate omnino non desperaverit, delectam tamen ex tribus et consociatam rei publicae formam eam esse censet, quae laudari facilius, quam evenire, vel, si evenerit, haud diuturna esse possit. Trecentis fere post Taciti obitum annis, imperantibus Honorio et Theodosio, primum, quod mihi quidem innotuit, ejus rei factum est experimentum. Gallia enim quum rebellasset, placuit Honorio, novam artem ad deliniendos levissimi populi animos parari. Edictum igitur fuit, ut quotannis in urbe Arelatensi e septem provinciis conveni-



rent honorati, i. e. possessores, urbium delegati et magistratus, atque iudices, quibus, Hincmaro teste, adjecti quoque fuerunt Episcopi. Habetis hic, si placet, ordines provinciales, ita quidem ut Edictum leviter inspicienti praeter nomen tum temporis inusitatum nihil fere deesse videatur. Sed ipse Dubosius, acutissimus rerum Gallicarum scriptor, quique vestigiis priscae libertatis indagandis unice delectatur, provinciarum evocatis neque legum ferendarum neque vectigalium minuendorum auctoritatem ullam fuisse testatur. Quae quum ita essent, Gallique, recordatione, credo, pristinae conveniendi consuetudinis permoti, et amissae libertatis triste simulacrum aspernati, tardius jussi convenirent, multa absentibus irrogata, gravior quidem proceribus, levior reliquis civibus. Neque unquam talibus artibus civium animi quasi devinciri, neque proclivis ad tyrannidem militaris imperii indoles poterit dissimulari, quamvis speciosa praetexantur libertatis vocabula. Cujus rei auctorem, ut de recentiorum temporum historia sileamus, habeo Nostrum, qui non facile ait valenti populo resisti, si aut nihil impertias juris, aut parum.

Verum nil tale cogitasse Ciceronem pro certo habeo. Neque me movet eorum suspicio, qui desideratam a Nostro regiam quandam potestatem opinantur ad coercendam in optimo illo rei publicae genere multitudinis licentiam. De imperio enim quid senserit, quod nullum esse dicit, nisi sit unum, non sane obscure indicavit: scilicet deesse omnino ei populo multa, qui



sub rege sit, inprimisque libertatem, quae non in eo sit, ut justo utamur domino, sed ut nullo. Optimatum deinde sectatorem nemo sane denominabit eum, qui Massilienses, Africani clientes, per delectos et principes cives summa justitia regi confessus, inesse tamen in ea conditione populi similitudinem quandam censeret servitutis. An putatis, imaginibus aliquid tribuisse eum, cui nullae essent in atrio imagines, homini per se cognito, qui, nulla majorum commendatione, ad summum imperium per omnes honorum gradus esset elatus? Idem ut omnem nobis excuteret de ea re dubitationem, optimates quis ferat, inquit, qui non populi concessu, sed suis comitiis hoc sibi nomen arrogaverint? Optimatum autem ordinem quamvis in civitate bene constituta ferendum negaret, universa tamen populi scitis ac decretis agi, sublata omni alia auctoritate, minime Nostro placuit. Atheniensium enim statum, sublata Martis curia, reprehendit: quae quoniam distinctos dignitatis gradus non haberet, non teneret ornatum suum civitas. Gradus autem dignitatis, quos dicit distinctos esse debere, popularibus suffragiis tribui et quasi demandari principibus, ex eorum forsitan sententia fuerit, qui libertati aliter consulere nesciunt, nisi si ad plebem omnia referantur. Sed longe aliud Nostro visum, qui usu edoctus, popularium electionum vitia minime ignoraret. Audiatis Laelium, de iis civitatibus disserentem, in quibus verbo sunt liberi omnes: ferunt enim suffragia, mandant imperia, magistratus;



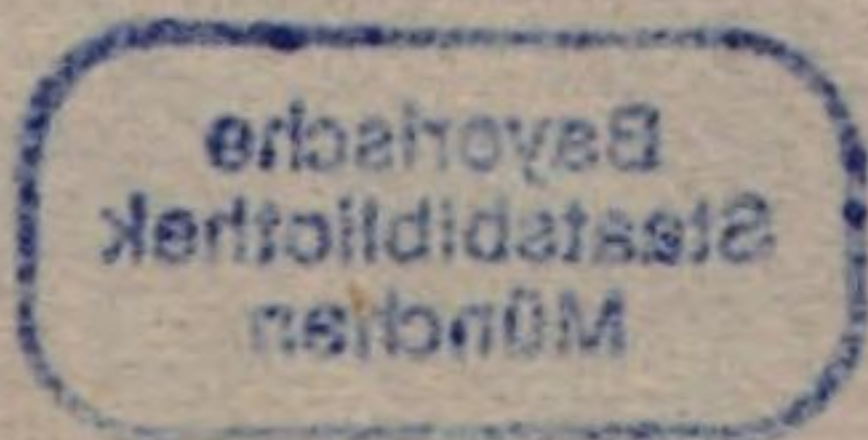
ambiuntur, rogantur; sed ea dant magis, quae, etiam si nolint, danda sint, et quae ipsi non habent unde alii petunt; sunt enim expertes imperii, consilii publici, iudicii delectorum iudicum; quae familiarum vetustatibus aut pecuniis ponderantur.

Quaerenti ipsius Ciceronis sententiam de constituendo principum concilio, occurrit memorabilis quidam locus in fine libri secundi, qui quam velim integer ad nos pervenisset. Rhodiorum ibi civitatem ita dicit constitutam fuisse, ut minime vituperanda videretur: omnes enim eosdem fuisse tum de plebe, tum Senatores, et habuisse vicissitudines, quibus mensibus populari munere fungerentur, quibus Senatorio. Jam dudum autem suspicati erant viri docti, Rhodiorum rem publicam proxime accessisse ad illam, quam Aristoteles toties laudavit, *πολιτειαν* sive formam e populari genere et optimatum imperio optime temperatam. Quae suspicio sane eo, quem modo retuli, Ciceronis loco confirmari videtur. Sed Rhodiorum civitatem velut exemplum optimae a Nostro propositam esse quo minus statuamus, cum aliae complures sunt rationes, tum haec inprimis, quod plurimas constat ejus rei publicae fuisse commutationes, raptamque subinde a Senatu ad populum, et a populo ad principes potestatem, ita ut cum dignitate ambitionem exuisse non videantur procures. Sine firmitudine autem, non dico non optimam, sed nullam esse rem publicam saepissime a Nostro est enuntiatur. Dignitatis



igitur gradus quodsi neque popularibus suffragiis demandari, neque hereditatis nomine teneri placet, neque tamen sine populi concessu, i. e. sine certa et constituta auctoritate, pactisque conventis, fas sit occupari: improbandae autem sint istae, quas modo dixi, Rhodiorum vicissitudines: quid vobis videtur, Auditores, singula vituperando nonne eo res devenit, ut confugiendum sit ad hanc nostram, qualem majores nobis reliquere, rem publicam, in qua distinctos habemus dignitatis gradus, neque est sine ornatu suo civitas, sed *το κυριον*, i. e. summa rei Senatum penes est et Cives inseparabili nexu, ut ipsis praestantissimae legis verbis utar, et conjunctim: ita ut lex nulla fieri possit, nisi idem volentibus, idem jubentibus et Senatu et civibus. In umbra denique et imagine civitatis qui jam diutius velit versari, mea pace id fecerit; civibus nostris, fortunatis nimium, sua si bona norint, tenenda est illa, quae in vituperationem acutissimi philosophi non cadat, laudatione autem, siquidem innotuisset, videatur dignissima, quae veteris quoque illius Romanae quodammodo referat speciem, non unius ingenio sed multorum, nec una hominis vita, sed aliquot constitutae seculis et aetatibus, usu deinde rerum et vetustate comprobatae.

Mihi autem, ne in publica peccem commoda, quum imponendus sit brevissimae orationi finis, id jam agendum, ut ne in peroratione quidem sim longior, sed,





quod uniuscujusque vestrum, Auditores, obversetur animo, verbis exprimere studeam et voce praeire: precando scilicet Deum Optimum Maximum, ut, quam salvam hucusque esse voluit atque incolumem, perpetuam faxit libertatem.











Reden bei der Einführung der drei neu erwählten Professoren des  
Akademischen Gymnasiums am 22. Oct. 1833

Hamburg 1834

Diss. 2115,2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10850301-3